

# VÖGELEKULTUR BULLETIN



## DAS ABENTEUER BILDUNG

Über Pflicht, Lust und Ideen  
im Lauf der Zeit

„Das war eine der Gelegenheiten, bei denen er sich als vorzüglicher, geschickter Erzähler hervortun konnte. Er liess es nicht an geistreichen Einfällen fehlen, auch nicht an Hinweisen auf seine breite Allgemeinbildung, die er sich nicht etwa während der Schulzeit – er war schon vor Beendigung der Grundschule abgegangen – erworben hatte, sondern durch die Lektüre von Zeitungen und den freundschaftlichen Umgang mit der Elite berühmter Persönlichkeiten, Beamten und Anwälten, die seine Anwesenheit in ihrer Runde, als Gleicher unter Gleichen, wegen seiner Schlagfertigkeit, Höflichkeit, geistvollen Art und seiner Stellung als begüterter Kaufmann willkommen hiessen. Er hatte sich auf diese Weise ein geistiges Niveau erworben, das sich deutlich vom eng beschränkten Verstand eines Kaufmanns abhob, was wiederum zur Folge hatte, dass diese privilegierte Schicht ihm noch mehr Zuneigung, Achtung und Ehre schenkte. ...“



- Es braucht Neugier **Monica Vögele 5**
- Bildung als Abenteuer **Beate Schappach / Andreas Schwab 6**
- Szenografie der Ausstellung **Rob & Rose 8**
- Bildung hat man nicht. Bildung erwirbt man.  
Ein Leben lang. **Andreas Lukoschik 10**
- Maria Sibylla Merian  
Eine wissenschaftliche Karriere ausserhalb  
der akademischen Laufbahn **Nathalie Killias 14**
- Hauptsache qualifiziert **Gerhard Lux 22**
- Der Tag, an dem im Museum die Bilder  
tiefer gehängt wurden **Beate Schappach 24**
- Bildung untersagt! **Sandy Nitzsche 26**
- Alles schöne Sätze! **Andreas Minder 29**
- day by day **Andrina Vögele 32**
- „Himmel und Hölle“  
auf dem Pausenplatz **Andreas Schwab 36**
- Besserwisser **40**
- Veranstaltungen rund um  
„Das Abenteuer Bildung“ **44**
- Das Angebot an Führungen  
zur Ausstellung **45**
- Informationen  
zum Vögele Kultur Zentrum **46**

## Kunstwerke aus der Ausstellung

- Fabian Marti **9**  
H.R. Fricker **12**  
Julian Germain **21**  
Lutz & Guggisberg **30**  
Yves Marchand &  
Romain Meffre **31**  
Martin Honert **37**  
Constantin Luser **39**  
Mark Dion **41**



# iBlöd

Schreibfehler  
sind Glückssache

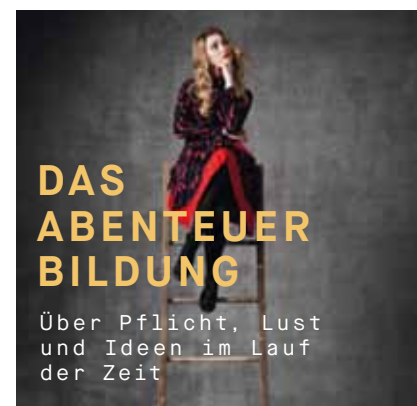
Das neue Buch der Vögele  
Kultur Edition **47**



Himmel und Hölle  
auf dem Bildungsweg  
ab Seite **18**



Sprache bildet Raum  
Die Orte-Schilder von H.R. Fricker  
verleihen dem konkreten Raum  
eine immaterielle Erweiterung.  
**12**



Die Ausstellung  
im Vögele Kultur Zentrum  
dauert vom 17. November 2013  
bis 23. März 2014

A woman wearing a patterned, short-sleeved dress stands against a plain, light-colored wall. She is holding a globe of the Earth by a thin, light-colored string that is attached to the top of the globe. Her hands are positioned at the top of the globe, and the string extends upwards. The globe shows the continents of North and South America. She is also wearing white socks and dark shoes. The floor is covered with small, dark, pebbly stones.

„Bildung beginnt mit Neugierde.“

# Es braucht Neugier!

---

Monica Vögele

„Das grosse Dilemma der Schule ist, dass sie zu viel Wert auf das Auswendiglernen legt und zu wenig auf das inwendige Lernen achtet.“<sup>1</sup>

Ich mag Zitate. Ich mag mich mit Gedanken und Überlegungen von Menschen beschäftigen, die ich als klug, weise, erfahren oder auch „street smart“ empfinde. Die oftmals in kürzester Form zusammengefassten Betrachtungen motivieren mich zum Nachdenken, zum Reflektieren. Und das eingängig erwähnte Zitat spricht mich gleich mehrfach an. Zum einen bringt mich mein schlechtes Gedächtnis oftmals in Verlegenheit – so erinnere ich mich an den Inhalt einer Aussage, doch der genaue Wortlaut ist mir nicht mehr präsent. Und zum anderen glaube ich stark an ein stilles, inneres Lernen, das durch jede einzelne Begegnung in unserem Leben initiiert und gefördert wird. Es braucht dazu lediglich die Offenheit und die Bereitschaft. Und ganz besonders die Neugier!

Denn ist es nicht diese Eigenschaft, die sowohl Jung wie Alt immer wieder in neue Entdeckungen und Entwicklungen hineindrängt! Selbst während der staatlich bestimmten Bildungszeit, der Schule, bringt die Neugier die engagiertesten Schüler hervor. Die Neugier lässt uns später Sprachen lernen, weil wir fremde Länder und Kulturen verstehen möchten. Sie lässt uns ein Ingenieurstudium absolvieren, weil wir ein tiefes Interesse an komplexen technischen Abläufen haben. Sie lässt uns aber auch jegliche Art von Literatur konsumieren, zum Beispiel, weil wir einfach wissen möchten, was auf unserem Planeten – oder sogar darüber hinaus – geschieht. Selbst auf vermeintliche Dummheiten lassen wir uns aus Neugier ein. Warum „vermeintliche“? Auch sie bieten uns die Möglichkeit von Bildung; sie lassen uns im nachhinein Lehren ziehen und ergänzen somit ebenfalls unser Wissen.

Sie spüren, für mich macht die verordnete Ausbildung nur einen ganz kleinen Teil der Bildung aus. Das Fördern von sozialer oder emotionaler Intelligenz, sprich Mitgefühl, Verständnis und Toleranz, steht für mich ganz oben auf jedem Bildungsweg. Ob im familiären, schulischen, beruflichen oder freizeithlichen Umfeld. Und niemals unterdrückt werden darf die gesunde Neugier. Letztendlich war auch sie der Antrieb, mich diesem vielleicht etwas trocken wirkenden Ausstellungsthema zu nähern, auf die Gedanken der Kuratoren einzulassen und unglaublich viel Neues und Bereicherndes zu erfahren ●

---

<sup>1</sup> Ernst Ferstl (\* 1955), Lehrer und Schriftsteller.



Monica Vögele leitet das Vögele Kultur Zentrum und ist Präsidentin des Stiftungsrates der Stiftung Charles und Agnes Vögele.

Die Ausstellung „Das Abenteuer Bildung“ lädt ein zu einer Entdeckungsreise durch die unterschiedlichen Dimensionen von Bildung, stellt sie zur Debatte und fragt danach, welche Bildung wir uns für die Zukunft wünschen.



# Bildung als Abenteuer

Beate Schappach / Andreas Schwab

Bildung begleitet uns ein Leben lang – angetrieben durch individuelle Talente und Interessen, Neugier und Forscherdrang eignen wir uns Wissen und Fertigkeiten an. Doch in einer Zeit, in der sich die Anforderungen im Berufsleben wie im Alltag schnell ändern, sind Aus- und Weiterbildung auch ein Muss. Bildung verbindet Vergangenheit und Zukunft. Dies gilt sowohl für die individuelle Biografie jedes Einzelnen als auch für die ganze Gesellschaft. Bildung ist das wertvollste Gut einer Gesellschaft, denn in ihr geben wir Wissen und Werte, Kompetenzen und Kreativität weiter: die Basis gesellschaftlicher Innovation. Die Ausstellung „Das Abenteuer Bildung“ lädt ein zu einer Entdeckungsreise durch die unterschiedlichen Dimensionen von Bildung, stellt sie zur Debatte und fragt danach, welche Bildung wir uns für die Zukunft wünschen.

## Bildung ist omnipräsent

Bei der eigenen Bildung ist jeder ein Experte, denn jeder hatte mit Bildungsinstitutionen zu tun. Begeistert oder widerwillig hat man Schule und Ausbildung absolviert, eifrig oder misstrauisch Fortbildungen besucht. Unabhängig von den Pflichtveranstaltungen in Sachen Bildung hat jeder Mensch individuelle Interessen, Hobbys und Themen, zu denen er jedes Buch verschlingt und regen Austausch mit Gleichgesinnten pflegt. Daher holt die Ausstellung die Besucher bei ihren persönlichen Erinnerungen und Erfahrungen ab. Welche Gefühle löst die Schulklingel bei Ihnen aus? Haben Sie neugierig den Beginn der nächsten Stunde bei Ihrem Lieblingslehrer

erwartet? Oder haben Sie unruhig die nächste Pause herbeigesehnt? Haben Sie das Meiste auf dem Pausenhof gelernt – gewinnen, verlieren, streiten, sich vertragen ...?

## Bildung nützt

Dass gute Allgemeinbildung ebenso wie fundiertes Spezialwissen die Basis für beruflichen Erfolg und damit soziale Absicherung ist, ist bereits den meisten Schülern bewusst. In fast allen Berufen sind regelmässige Weiterbildungen Pflicht. Doch genügt dies sicher nicht, um stetig die Motivation zum Lernen aufzubringen. Vielmehr sind Neugier und Freude an der Entdeckung neuer Wissensgebiete und der Entwicklung neuer Fähigkeiten ein nicht zu unterschätzender Antrieb für lebenslanges Lernen.

## Bildung kostet

Aus- und Weiterbildung finden in einem ökonomisierten Umfeld statt. Bildungsinstitutionen werden daher auf ihre Effektivität hin geprüft wie etwa im internationalen Ranking der PISA-Studie. Evaluationen sollen zur Verbesserung der Bildung beitragen. Doch bemerkten Kritiker, dass zentrale Aspekte von Bildung dabei nicht erfasst werden. Bildung ist heute ebenso ein Markt, auf dem die unüberschaubare Zahl der Anbieter für Weiterbildungen und Zusatzqualifikationen ein beträchtliches Finanzvolumen umsetzen. Dies wirft die Frage auf, welchen Einfluss private Sponsoren auf die Inhalte von Bildung und Forschung nehmen dürfen.



## Bildung weist in die Zukunft

Für die Gesellschaft ist Bildung die zentrale Ressource, aus der sie bei der Gestaltung ihrer Zukunft schöpft. Durch Bildung eignet sich jeder einzelne Mensch Wissen und Kompetenzen an, um seine Zukunft beruflich und privat zu gestalten. Aber was bedeutet Bildung heute, was wird sie morgen bedeuten? Einige Experten sprechen sich dafür aus, statt kanonisiertem Wissen vor allem Aneignungskompetenzen zu vermitteln. Welche Ziele sollen Bildungsinstitutionen – vom Kindergarten bis zur Seniorenuniversität – heute und morgen erfüllen?

Bei der Erarbeitung der Ausstellung wurde eine Szene aus dem Film „Das fliegende Klassenzimmer“ nach dem gleichnamigen Roman von Erich Kästner zum Leitmotiv: Der kleine Uli springt als Mutprobe mit einem Regenschirm von einem Klettergerüst. In der Ausstellung wird der Moment des Absprungs festgehalten. Dabei steht das Gerüst für die Bildungsinstitutionen: Kindergarten, Schule und Ausbildung. Diese sollen einen nach oben führen zu einem Überblick über die heutige Welt. Es gibt jedoch einen Moment in jedem Leben, in dem man diesen Weg der Schulpflicht verlässt und in eine unbekannte Zukunft abspringt. Dies braucht den Mut, sich in das Abenteuer seiner individuellen Bildungsbiografie zu begeben. Es braucht auch den Mut der Gesellschaft, die nächste Generation zwar ein Stück weit zu begleiten, aber dann abspringen und ihren eigenen Weg finden zu lassen.

Der Titel der Ausstellung stellt dem Begriff „Bildung“ den Aspekt des Abenteurers, der Herausforderung voran. Wir sehen die Herausforderung sowohl auf der individuellen Ebene als auch auf der Ebene der ganzen Gesellschaft. Bildung ist nichts Abgesichertes, sondern muss immer wieder erprobt werden, man lässt sich immer wieder neu darauf ein. Am Schluss der Ausstellung, im Utopieraum, werden die gesellschaftliche und die persönliche Perspektive zusammengedacht und an jeden einzelnen Besucher die Frage nach der Zukunft von Bildung gestellt, da jeder von uns Träger von Bildung ist und durch seine Entscheidungen die Zukunft mitgestaltet ●

Das Ausstellungsbüro Palma3 entwickelt und realisiert Ausstellungen zu gesellschaftlich-kulturellen und historischen Themen. Die Theaterwissenschaftlerin Beate Schappach und der Historiker Andreas Schwab gehören zum Kernteam von derzeit fünf Mitgliedern des Berner Ausstellungsbüros.

Beate Schappach, Dr. phil., Germanistin und Theaterwissenschaftlerin; Jahrgang 1976  
Studium der Germanistik und Theaterwissenschaft in Berlin, Zürich und Bern. Seit 2004 als Kuratorin beim Ausstellungsbüro Palma3 tätig. Seit 2002 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Theaterwissenschaft der Universität Bern, seit 2004 Präsidentin der Schweizerischen Gesellschaft für Kulturwissenschaften.

Andreas Schwab, Dr. phil., Historiker; Jahrgang 1971  
Studium der Geschichte, Politikwissenschaft und Volkswirtschaft an den Universitäten Bern und Basel. 2003 Gründungsmitglied von Palma3 und als freischaffender Kurator tätig, zudem Herausgeber diverser Publikationen. Seit 2009 verantwortlich für die Museumskonzeption auf dem Monte Verità.



„Das Abenteuer Bildung“: Arbeitsmodell zur Ausstellungsgestaltung.

# Szenografie der Ausstellung

Rob & Rose

Die Szenografie gestaltet die drei Teile der Ausstellung – Eintritt über Pausenplatz – Aspekte der Bildung – Utopieraum – in einer je eigenen Form- und Materialsprache.

Der am Anfang stehende Erfahrungs- und Erinnerungszugang zum Thema Bildung wird an die beiden Elemente der Schulglocke und des Pausenplatzspiels „Himmel und Hölle“ gekoppelt. Beide sollen die Erinnerungsräume der Besucherinnen und Besucher öffnen. Die Glocke vergegenwärtigt zugleich, wie sehr Bildungsalltag rhythmisiert, geregelt und durchstrukturiert ist. Das Spiel verweist auf die Höhenflüge, aber auch die Tief- und Rückschläge, die jede Bildungsbiographie kennt.

Der zweite Teil der Ausstellung thematisiert verschiedene Aspekte der Bildung. Für deren Präsentation greift die Szenografie auf Vermittlungsmedien zurück, die in zahlreichen Bildungssituationen eine wichtige Rolle spielen: die Wandtafel und der Hellraumprojektor. Beide erleichtern das Erklären, Üben, Korrigieren und gemeinsame Nachdenken. Sachverhalte können darauf für einen Moment sicht- und fassbar gemacht werden. Sobald die Kreidespuren weggewischt sind oder die Folie weitergedreht ist, entsteht Platz für den nächsten Gedanken. Weiterführend könnte man assoziieren, dass auch Begriffe und Konzepte von Bildung ständig neu verhandelt, verändert, weiterentwickelt, überschrieben oder verworfen werden.

Die szenografischen Elemente funktionieren modular: Sie spannen sich im Raum aus, verdichten sich zu Inseln oder bilden eigenständige räumliche Situationen, so entstehen vielfältige Wege durch die Exponate.

Der letzte Teil der Ausstellung – der Utopieraum – gibt den Besucherinnen und Besuchern die Möglichkeit, sich mit ihren eigenen Haltungen zu Bildungsthemen auseinanderzusetzen. Die Publikumsführung arbeitet mit Entscheidungspunkten, es werden Fragen gestellt und in Abhängigkeit von den eigenen Antworten läuft man den Raum je anders ab. Die Szenografie verdeutlicht die unterschiedlichen Positionierungen, die im Bereich Bildung möglich sind ●

Rob & Rose ... entwickeln einfache, in sich stimmige Lösungen, favorisieren prägnante Ideen mit einem klaren inhaltlichen und gestalterischen Prinzip und verfolgen dieses bis in die Details einzelner Anwendungen. Sie integrieren verschiedenste Medien, haben Lust am Erfinden und an unkonventionellen Vorgehensweisen und fürchten sich nicht vor zwischenzeitlichem Scheitern. Kurzum, sie gestalten mit Leib und Seele.

Für die Ausstellung im Vögele Kultur Zentrum zeichnen Luisa Beeli, Matthias Rohrbach und Brigit Rufer.





Fabian Marti, *Because I Travel a Lot*, 2011, Videostill © Fabian Marti, Courtesy Galerie Peter Kilchmann, Zürich.

## KORREKTUR DES BETRIEBSSYSTEMS

Das Töpfern ist nicht nur eines der ältesten Handwerksformen der Menschheit, sondern es ist, so will es die Griechische Mythologie, auch der Ursprung des Menschen. So schuf einst der Titan Prometheus aus einem Klumpen Ton den Erdbewohner und die Göttin Athene versah ihn mit Verstand und Vernunft. Doch die Griechen begründeten nicht nur die Ratio, sondern auch den Rausch. Und wie Prometheus einst ein Leben lang ein Gefesselter von Zeus war, ist die heutige Zivilisation eine Gefangene ihrer kulturellen Prägung. Der

Künstler Fabian Marti bedient sich der traditionellen Technik des Töpfern, um an den Ursprung unserer Kultur zurückzukehren und uns auf den Weg des Rausches statt der Vernunft zu lenken. Terence McKenna, der im filmischen Werk *Because I Travel a Lot* rezitiert wird, fordert uns auf, die kulturelle Prägung, die er als fehlerhaftes Betriebssystem bezeichnet, durch einen Techniker bzw. Schamanen reparieren zu lassen. Denn, so postuliert die Stimme, wir sollen uns wieder den wesentlichen Fragen des Lebens wie „Was bedeutet

es, ein Mensch zu sein?“ zuwenden. Die zu Beginn dokumentarischen Filmsequenzen aus einer Keramikwerkstatt steigern sich zu tranceartigen, psychedelischen Aufnahmen von sich fließend im Kreis drehenden Keramikstreifen. Einer Hypnose gleich, gibt sich die Rezipientin diesem Rhythmus- und Bewegungsrausch hin. Fabian Marti wird somit zu unserem Schamanen. nk

### Fabian Marti (\*1979)

in Fribourg aufgewachsen, lebt und arbeitet in Zürich. 2002 bis 2006 absolvierte er die Fachklasse für Fotografie an der Zürcher Hochschule der Künste und 2008 besuchte er die Mountain School of Arts in Los Angeles. Seit 1999

hat er an zahlreichen Ausstellungen im In- und Ausland teilgenommen. 2010 erhielt Marti den Manor-Kunstpreis des Kantons Zürich und den Swiss Art Award des Bundesamtes für Kultur.

# Bildung hat man nicht. Bildung erwirbt man. Ein Leben lang.

Andreas Lukoschik

Bildung ist nichts Statisches, sondern ein Prozess, bei dem es nicht darum geht, ein bestimmtes Ziel zu erreichen, sondern seine Sicht auf die Welt zu verfeinern, sich zu „ent-decken“ – im wörtlichen Sinn. Also die „Decke wegzuziehen“ und zu schauen, was darunter ist. Bildung soll – was vielleicht die Hardcore-Vertreter abendländischer Kultur und Verfechter eines strikten Bildungskanons Wunder nimmt – Spass machen. Alles andere artet leicht in Rechthaberei und fundamentalistische Grabenkämpfe aus.

Dieser Spass ist aber nicht laut, sondern still und unterscheidet sich deutlich von der Ablenkung, die die elektronische Zerstreuungindustrie anbietet. Bildung lenkt nicht ab, sondern hin – zum Wesentlichen. Zu sich. Seinen eigenen Gedanken. Beobachtungen. Und zum Herzen.

Herzen? Ja, ich will hier gar nicht die „Herzensbildung“ bemühen, sondern das Herz als das charakterisieren, was es ist: als die Mitte zwischen Kopf und Bauch. Anatomisch. Und vor allem im übertragenen Sinn. Deswegen würde ich auf der Herzebene auch den Heiligen Geist verorten, wenn man mich fragte. Tut man aber nicht – und deshalb zurück zur Bildung.

Natürlich braucht Bildung eine Basis und das ist das, was wir lernen – in der Schule, auf der Universität. An diesen Orten bekommt man die Bildungsinhalte in hochkonzentrierter Form. Fürs Hirn. Manchmal so hochkonzentriert, dass es einen nervt. Jeder Schüler kann ein Lied davon singen.

Dennoch bleiben  
bei der Ansammlung von Wissen  
viele stecken und meinen, nur weil sie sich  
in verschiedenen philosophischen Schulen  
auskennen seien sie gebildet.  
Falsch.

Als Trost sei gesagt: die Kenntnisse all dieser hochkonzentrierten Inhalte dienen der Abkürzung. Denn man braucht die Psychoanalyse nicht mehr zu erfinden, wenn man sie kennt und begriffen hat. Oder die Geschichten der Odyssee. Oder Alfred Hitchcocks Technik des „Suspense“. Man kann sich ihrer bedienen. Beim Denken, Arbeiten und Argumentieren.

Dennoch bleiben bei der Ansammlung von Wissen viele stecken und meinen, nur weil sie sich in verschiedenen philosophischen Schulen auskennen seien sie gebildet. Falsch.

„Sich bilden“ ist interessanterweise ein reflexives Verb – also „rückbeziehend“ – weil man nur „SICH bilden“ kann. Nicht „einen anderen“. Den kann man „lehren“ – aber nicht „bilden“. Das bedeutet, dass zur Bildung eine eigenständige Leistung hinzukommen muss. Eine Auseinandersetzung des angeeigneten Wissens mit dem selbst Erfahrenen. Und hier sind wir beim Thema „sich das Leben nehmen“.

Jawohl! Denn in unserem Sprachgebrauch benutzen wir es immer als „sich das Leben wegnehmen“. Aber das ist gar nicht gemeint. „Sich das Leben nehmen“ heisst, es „sich zur Brust zu nehmen“. Und das ist auch gemeint, wenn diese Ausstellung „Das Abenteuer Bildung“ heisst. Sich das Leben zu nehmen ist nämlich risikoreich. (Zumindest fühlt es sich manchmal so an.) Weil man sich auf Gebiete vorwagt, für die es keine hochkonzentrierte Anleitung in Form von Fachbüchern gibt: Sein eigenes Leben muss man selbst entdecken – und das, was „einen bewegt“. Wirklich (!) bewegt.

Der Sohn eines Freundes liebte es seit seinem sechsten Lebensjahr Klavier zu spielen. Er hat seine ganze Kindheit damit zugebracht, dieser Lust zu folgen und grosse Fertigkeit darin entwickelt. Von der Kunstfertigkeit zur Kunst wurde sein Spiel aber erst, als er die Motive des Komponisten hinter dessen Arbeit kannte (Wissen) – und sie mit eigenen Gedanken und Gefühlen füllen und ergänzen konnte (Herzensbildung). In diesem Moment wurde aus seiner reproduktiven Disziplin etwas Neues, etwas Persönliches, mit dem er sich zum Künstler herausbildete. (Einem sehr bemerkenswerten Künstler übrigens.)



Man muss aber gar nicht solch radikalem Einsatz für sein Interessensgebiet folgen, um sich zu bilden. Auch in weniger Spektakulärem wie dem Reisen zeigt sich, was damit gemeint sein kann.

Zum Beispiel, wenn man im burmesischen Bagan auf dem Dach einer der dort 2000-fach vorhandenen Pagoden sitzt, und seinen Blick wandern lässt über die mit Strauchwerk bewachsene Ebene und die vielfältig gestalteten Pagoden und sich dabei vorstellt, dass diese Stadt in ihrer mittelalterlichen Blütezeit 15 mal grösser war als die damalige Londoner City.

Und wenn man schaut. Auf vorbeiziehende Mönche, die mit ihrer Bettelschale zu ihrem Kloster zurückkehren. Auf die Wandlungen des magischen Lichtes an diesem immer noch spirituellen Ort. Und am Ende eines solchen Tages der leisen Beobachtungen vielleicht einen Sonnenuntergang über dem Irrawaddy erlebt. Dann hat man zwar dem lieben Gott einen ganzen Tag gestohlen – aber mehr über den Ort und seine Menschen erfahren, als beim Abhaken der 48 kunstgeschichtlich wichtigsten Pagoden.

Oder wenn man auf den Stufen eines Brunnens in der Altstadt von Santo Domingo sitzt und dem morgendlichen Tagesbeginn in der Hauptstadt der Dominikanischen Republik zuschaut, wie die Menschen dort ihren Alltag leben. Wie alte Männer sich in den Cafés treffen und die Neuigkeiten des Tages erörtern. Wie Schüler in ihren Schuluniformen langsam zu ihren Schulen schlendern. Wie die Menschen miteinander umgehen, wenn die Geschäfte die Rollläden hochschieben und das Leben seinen Lauf nimmt.

Oder wenn man in einem New Yorker Deli in der Mittagszeit sitzt und zuschaut, wie die koreanischen Besitzer in unglaublichem Tempo und mit hoher Präzision ein Take-away-Gericht nach dem nächsten rausjagen, gut gekleidete Businessmen rasch zahlen und davoneilen, um der Weltwirtschaft (oder wer weiss wem?) auf die Sprünge zu helfen. Und erkennt, was sie bei ihrer Hatz nach dem Geld an schönen Momenten übersehen.

Dieses stille Teilhaben am normalen Alltagsleben, das beobachtliche Beobachten der Menschen vor Ort und das sich gedankliche Beschäftigen mit dem, was sie dort bewegt, vermittelt mehr über ein Land oder eine Stadt als Vorträge mit auswendig gelernten Fremdenführersuaden. Und bildet – wenn man dabei sein Herz berühren lässt.

Dieser Mut zu persönlicher Weltsicht, die selbstverständlich Lücken hat, blinden Flecken und Einseitigkeiten folgt

(schliesslich muss man sich im Laufe seines Lebens ja noch steigern können), sorgt dafür, dass das eintrifft, was jeder Reisende (nicht Rasende!) am Ende einer guten Reise immer wieder spürt: Am Ende weiss ich mehr über mich, mein Land und meine Art zu leben als vorher. DAS nenne ich Bildung.

Tatsache aber ist:  
Hirn und Herz  
brauchen Zeit,  
um sich zu ... bilden.

Das Schwierige sich so zu bilden ist nur, dass man in der heutigen Zeit erst das Tor im Wall der Zerstreuung finden muss, mit dem eine gigantische Ablenkungsindustrie uns zu isolieren trachtet, indem sie uns signalisiert, woanders sei es viel spannender. Inzwischen hat sie es geschafft, bis in unsere nächste Nähe zu gelangen und das Thema „Freundschaft“ in „Bekanntheit“ umzudeuten, aus „Gesprächen“ „Chats“ zu machen und uns sogar die kleinste Zeitspanne des Tages wegzunehmen, um uns in eine virtuelle Welt zu entführen. (Stichwort iPhone.) Natürlich immer mit der Illusion, wir könnten es ja auch lassen. Tatsache aber ist: Hirn und Herz brauchen Zeit, um sich zu ... bilden. Da stört es ungemein, wenn die Aufmerksamkeitsspanne eines jeden atomisiert wird und uns das gestohlen wird, was wir alle nur begrenzt zur Verfügung haben: Lebenszeit.

Deshalb wünsche ich jedem, dass er sich immer wieder aus den Niederungen der platten Zerstreuung erheben kann – um sich „sein Leben zu nehmen“. Live und in Farbe. Es lohnt sich.

Dagegen sind alle elektronisch induzierten Ablenkungen nur Zwergenblähungen ●

Der Publizist Andreas Lukoschik wurde in den 90er Jahren bekannt mit seiner legendären TV-Sendung „Leo's Magazin“, für die er die höchste Auszeichnung im deutschen Fernsehen bekam – den Grimme Preis.

Lukoschik hat im letzten Jahr für den Kanton Schwyz das Printmagazin „Y-Mag“ erfunden, für das er beim grössten Corporate Publishing Wettbewerb Europas (mit 670 Einsendungen aus 12 Nationen) den „Best of Corporate Publishing Award 2013 in GOLD“ erhielt. Er ist auch Chefredakteur dieses „umwerfend sympathischen“ Magazins (Jury-Begründung). Sein aktuelles Buch – das satirische Kreuzfahrt ABC („Schläft das Personal auch an Bord?“) – wird in deutschen Medien als der finale Guide zum Thema Kreuzfahrten gehandelt (Stern.de: „Dieses Buch gehört auf den Nachttisch in jede Kabine!“).



H.R. Fricker, *Orte-Schilder*, seit Mitte der 90er Jahre, Email, Courtesy the artist, Foto: Hans-Peter Schiess.

## SPRACHE BILDET RAUM

Text und Sprache spielen in H.R. Frickers Arbeiten eine zentrale Rolle. Sie dienen ihm als Arbeitsmittel für seine Botschaften, die er immer wieder in neuem Kontext präsentiert. So auch die Orte-Schilder, die dem konkreten Raum eine immaterielle Erweiterung verleihen. Obwohl ein Ort nicht neutral ist, überlegt man sich selten, welche charakteristische Eigenschaft ihm innewohnt, ob

er Emotionen auslöst oder zum Denken anregt. H.R. Fricker kennzeichnet seit den 90er Jahren sowohl Aussen- wie Innenräume mit quadratischen Emailschildern wie *Ort der Wut*, *Ort der Nähe* oder *Ort der Illusion*. Er fordert die Lesenden durch ideelle Ortsangaben auf, Begrifflichkeiten wie Wut oder Nähe gedanklich zu konkretisieren und deren Wahrnehmung in den von Frickers

Kunst besetzten Räumen zu überprüfen. Dadurch stellt der Künstler eine virtuelle Kommunikation zwischen ihm, dem Rezipienten und dem Raum her. Seine Intention ist es, den öffentlichen Raum als Lebensraum für die Kunst zu erschliessen und ihm dadurch eine bereichernde und vielleicht auch bildende Erfahrung einzuschreiben. nk

H.R. Fricker (\*1947)

wuchs in Gossau St. Gallen auf, das er 1968 Richtung Zürich verliess. Nach Kursen an der F & F Schule, Zürich und einer Ausbildung als Erzieher zog er 1975 nach Trogen/Appenzell. Besonders bekannt wurde der Konzeptkünstler und Mail-Artist durch seine selbstgestalteten

Briefmarken, die programmatischen Stempel, seine Briefumschläge und Orte-Schilder. Das von ihm gegründete Museum für Lebensgeschichten wurde 2009 mit dem Special Commendation-Preis des European Museum of the Year Award ausgezeichnet.

A photograph of a person's hands holding a small globe of the Earth. The person is wearing a dark, long-sleeved shirt. The background is a warm, golden-yellow color with a subtle texture. The globe shows the continents of North and South America. The lighting is soft, creating a gentle glow around the hands and the globe.

„Der Gebildete weiss Bücher so zu lesen,  
dass sie ihn verändern.“



Maria Sibylla Merian, *Weintrauben*, Kupferstich handkoloriert in: *Metamorphosis Insectorum Surinamensium*, Amsterdam, 1705, Tafel XXXIV.

# Maria Sibylla Merian Eine wissenschaftliche Karriere ausserhalb der akademischen Laufbahn

Nathalie Killias



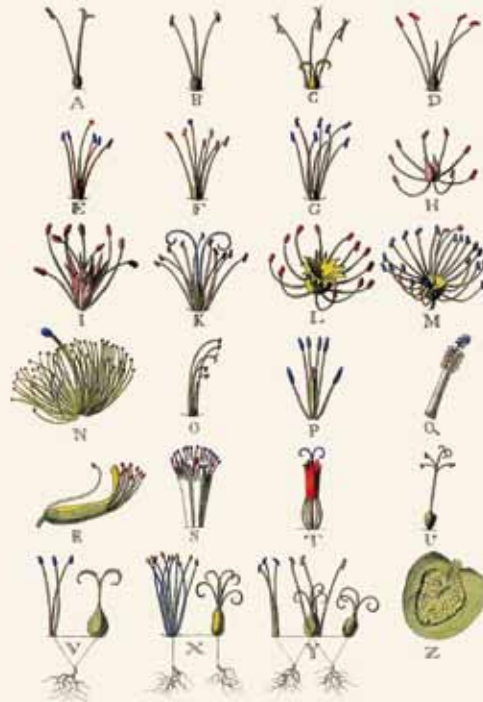
Maria Sibylla Merian, *Blüte*, Kupferstich  
handkoloriert in: *Metamorphosis Insectorum  
Surinamensium*, Amsterdam, 1705, Tafel LX.

Maria Sibylla Merian (1647 – 1717) war eine Pionierin in der Insektenforschung und untersuchte die Herkunft, die Verwandlung und die dazugehörige Pflanzennahrung von Faltern empirisch – und machte dieses Wissen in ästhetischer Form vielen Interessierten zugänglich. Da sich Merian primär für den Lebenszyklus der Insekten interessierte, unterschied sie in ihren Betrachtungen nicht nach Spezies, sondern hielt den Prozess der Tiere fest. Es ging ihr um die Ganzheitlichkeit, das Zusammenspiel von Flora und Fauna und nicht um die Systematisierung, wie es damals in der akademischen Wissenschaft üblich war.

Maria Sibylla Merian wurde 1647 in Frankfurt am Main geboren. Sie war die Tochter von Matthäus Merian dem Älteren, dem berühmten Basler Kupferstecher und seiner zweiten Gattin Johanna Catharina Sibylla Heim. Als Maria Sibylla drei Jahre alt war, starb der Vater. Die Mutter heiratete Jacob Morell, ein Blumenmaler, Kupferstecher und Bilderhändler. Er war es auch, der Maria Sibylla förderte und sie zur Blumenmalerin ausbildete. Dies geschah anfangs gegen den Willen der Mutter, die für Maria Sibylla eine ‚hausfrauliche‘ Ausbildung vorgesehen hatte und ihr und ihrer Schwester Unterricht im Sticken und anderen sich geziemenden Tätigkeiten gab.

Dennoch lag Merians Interesse eher im Malen und Gestalten. Sie soll sich sogar ein geheimes Atelier unter dem Dachboden eingerichtet haben, um diesen Tätigkeiten ungestört nachgehen zu können. Schliesslich musste die Mutter nachgeben und Maria Sibylla durfte im stiefväterlichen Atelier die vielen Farbtöpfe, Leinwände und Pinsel nicht nur bestaunen, sondern sie auch selbst benutzen. Merian erwies sich als eine gute Beobachterin und konnte auf Papier minutiös das wiedergeben, was sie als Vorlage hatte. Was anfangs noch Freude am Detail und Interesse für die Natur gewesen sein mag, entwickelte sich bald zu einer Faszination für Pflanzen und Kleintiere. Weil sie den Wachstumsprozess verstehen wollte, begann sie, Insekten, Schnecken und Würmer zu sammeln und schliesslich zu züchten. Sie ging dabei so vor, dass sie die Tiere zuerst aufspürte und ihr Verhalten verfolgte, bis sie herausgefunden hatte, wovon sie sich ernährten und was ihr natürliches Umfeld ausmachte. Erst dann nahm sie einige Exemplare nach Hause, wo sie in Gläsern und Kisten gehalten, gefüttert und studiert wurden. Merian führte genau Buch über ihre Tiere und deren Entwicklung, zeichnete sie präzise ab und schrieb ihre Beobachtungen auf die Studienblätter. Nach heutigen Kenntnissen ist die Metamorphose einer Raupe zum Schmetterling nichts Aussergewöhnliches. Damals war dieses Wissen jedoch den Gelehrten, Biologen

Clasif: LINNÆI M.D.  
 METHODUS plantarum SEXUALIS  
 in SISTEMATE NATURÆ  
 descripta



- Monandria.*
- Diandria.*
- Triandria.*
- Tetrandria.*
- Pentandria.*
- Hexandria.*
- Heptandria.*
- Octandria.*
- Enneandria.*
- Decandria.*
- Dodecandria.*
- Polycandria.*
- Polyandria.*
- Didynamia.*
- Tetradynamia.*
- Monadelphica.*
- Diadelphica.*
- Polyadelphica.*
- Synsperma.*
- Gynandria.*
- Monœcia.*
- Diœcia.*
- Polygamia.*
- Cryptogamia.*

Lugd. bat: 1736

G.D.EHRET. Palat. heidell.  
 fecit & edidit

Georg Dionysius Ehret, *Clasif. Linnaei M.D. Methodus plantarum Sexualis*, Kupferstich handkoloriert, in: Caroli Linnaei, *Sistema Naturae per Regna Tria Naturae*, Leiden, 1736.

und Botanikern vorbehalten. Merian war zwar nicht die erste, die die Kleintierwelt untersuchte, aber ihre Arbeitsweise war relativ neu. Sie forschte in freier Natur oder stellte die Lebensbedingungen möglichst genau nach und hielt ihre Ergebnisse fest. Bisherige Forscher hatten mehr zum Ziel, einzelne Arten zu unterscheiden, also jedes Tier für sich ohne Kontext zu dokumentieren. Merian grupperte sie nach ihrer jahreszeitlichen Entwicklung und stellte die richtige Unterscheidung von Tag- und Nachtfaltern fest. Sie interessierte sich für den ökologischen Zyklus und bildete die Insekten in dem Umfeld ab, indem sie sie aufgefunden hatte. Als Einzige unter vielen Forschern wählte sie diese ganzheitliche Darstellungsweise. Mit der dazugehörigen Futterpflanze, der Puppe und dem Schmetterling zeigte sie den gesamthaften natürlichen Kreislauf auf. Die meisten Forscher verfolgten eine gegliederte und schematische Darstellung, wie sie auch in heutigen Biologiebüchern angewendet wird.

1699 entschied sich Merian, in die niederländische Kolonie Surinam zu reisen, um die dortige Insektenwelt zu erforschen. Um sich die Reise zu ermöglichen, verkaufte sie altes Bildmaterial und viele ihrer präparierten Schmetterlinge. Schliesslich reiste sie 1699 ohne Auftrag und männliche

Begleitung, nur mit ihrer jüngeren Tochter Dorothea Maria nach Surinam. Hier soll noch einmal kurz in Erinnerung gerufen werden, unter welchen Umständen diese Reise stattfand. Merian war 52 Jahre alt, die Überfahrt mit dem Schiff von den Niederlanden bis nach Surinam dauerte zwei bis drei Monate und die hygienischen Verhältnisse, wie auch die Verpflegung entsprachen in keiner Weise heutigem Standard. In Surinam betrieb sie ihre Studien nach ihrer altbewährten Methode des Forschens in der Natur. Sie ging mit der Staffelei mitten in den Dschungel, um zu malen und zu beobachten. Ihre ursprüngliche Idee war es, Insekten zu erforschen, doch schon bald erweiterte sie ihr Spektrum auf die gesamte Flora und Fauna bis zu den Lebensgewohnheiten der ansässigen Bevölkerung. Unermüdlich begab sie sich auf Exkursionen in den Regenwald, litt unter der Hitze und Feuchtigkeit und infizierte sich mit einer schweren Krankheit, möglicherweise Malaria. Von Krankheit und Klima geschwächt, kehrte sie 1701 früher als geplant, zurück. Sie brachte reiches Studienmaterial nach Hause, welches es auszuwerten galt. Nach einigem Zögern, denn die finanzielle Lage war alles andere als rosig, machte sie sich auf Drängen von Bekannten an diese Aufgabe. Im Jahre 1705 erschien ihr Buch *Metamorphosis Insectorum Surinamensium*, das als ‚erstes und fremdartigstes Werk über Amerika‘ gepriesen wurde. Als Zar Peter I. die Aquarelle Ma-





Maria Sibylla Merian, *Boccape*, Kupferstich handkoloriert in: *Metamorphosis Insectorum Surinamensium*, Amsterdam, 1705, Tafel XXIII.

ria Sibylla Merians bei einem Aufenthalt in Amsterdam 1716 entdeckte, war er von den in allen Einzelheiten wiedergegebenen exotischen Insekten sehr beeindruckt. Er erwarb Merians Studienbücher und Originalaquarelle für die Kunstabteilung einer künftigen Akademie der Wissenschaft in St. Petersburg. Die Originale fanden so den Weg in die Kunstkammer von Peter dem Grossen.

Schönheit und Sachlichkeit, Kunst und Wissenschaft gingen bei Merian Hand in Hand. Sie verstand es, Wissen genussvoll zu vermitteln und half dem Betrachter, der Betrachterin, den wenig erforschten Prozess der Metamorphose visuell näher zu bringen. So schrieb sie an die Leser: „[...] Ich will sowohl den Kennern der Kunst als auch den Liebhabern der Insekten Vergnügen und Freude bereiten.“<sup>1</sup> Ihre Leistung war es, die Dinge in ihrer Ganzheit zu erfassen. Merian entschied sich für den Lebenszyklus eines Insektes im Kontext der Natur, ohne dabei den künstlerischen Aspekt zu vernachlässigen und gestaltete somit einen neuen Bildtypus. Sie vermied es konsequent, ihre empirisch erfassten Insekten in ein klassisches Ordnungssystem zu bringen, und erntete dafür von den Naturwissenschaftlern heftige Kritik. So lehnte sie eine Englische Ausgabe der *Metamorphosis Insectorum Surinamensium* ab, weil der Londoner Verleger auf eine methodische

Anordnung der Tiere und Pflanzen bestand. Nicht die Vergänglichkeit, sondern die Entwicklung des Lebens ist Inhalt ihrer Kunst und Wissenschaft. Der unaufhörliche Kreislauf von Werden, Vergehen und Neuentstehung ist Erkenntnisgegenstand und Thema ihres Werkes. Sie war jedoch weder Gelehrte, noch hatte sie Zugang zu höheren Bildungsstätten und obwohl sie keine formalen Voraussetzungen besass, produzierte sie ein wissenschaftliches Werk. Ihr Wissensdurst und ununterbrochenes Interesse an der Natur waren ihr Antrieb, sich ein Leben lang weiterzubilden ●

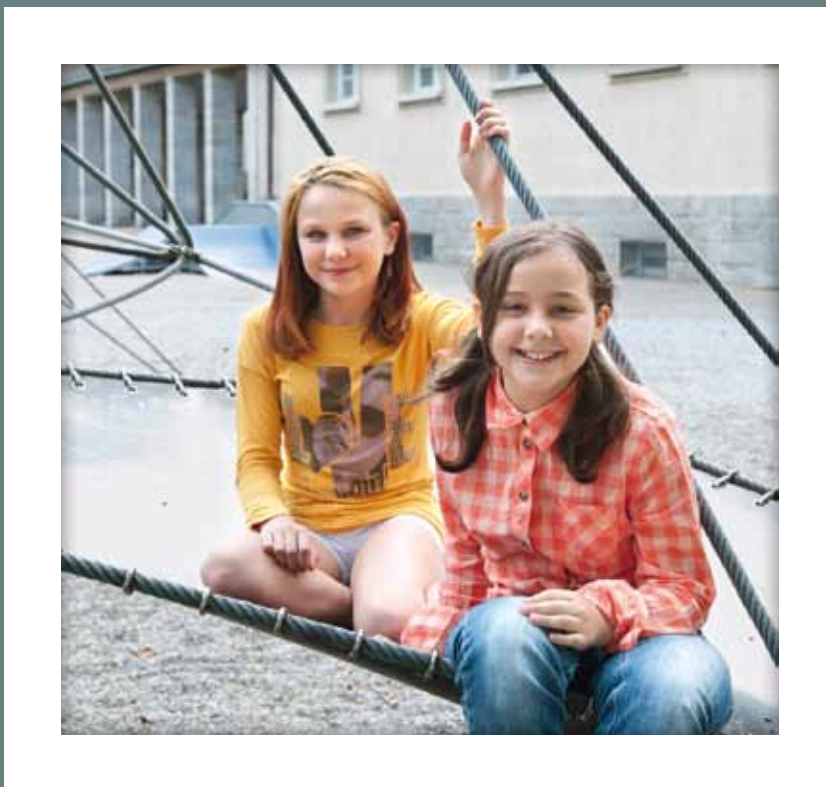
<sup>1</sup> Merian, Maria Sibylla: *Das Insektenbuch. Metamorphosis Insectorum Surinamensium*. Begleittext von Helmut Deckert. Frankfurt a. M. / Leipzig: Insel, 2002, S.9.

Nathalie Killias studierte Kunstgeschichte, Geografie und Filmwissenschaft. Sie ist als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Vögele Kultur Zentrum tätig.

# Himmel und Hölle auf dem Bildungsweg

**Gute Schulzeit – schlechte Schulzeit!** Welchen Weg der berufliche Werdegang auch immer nimmt – die Schuljahre bilden die Basis und sollten richtungweisend wirken. Schauen wir zurück auf die Schulzeit, begegnen wir guten und weniger schönen Momenten. Neben einem Auf und Ab der eigenen schulischen Leistungen wirkte dabei die soziale Komponente des Klassengefüges.

Beide erinnern im Wechsel zwischen positiv und negativ dem bekannten Pausenplatzspiel „Himmel und Hölle“. Wir lassen einige Personen unterschiedlichen Alters zum Thema „Gute und schlechte Bildungserlebnisse“ zu Wort kommen. Ihre Aussagen zeigen, wie differenziert die Eindrücke sind, die der individuelle Bildungsweg bei jedem Einzelnen hinterlässt ●



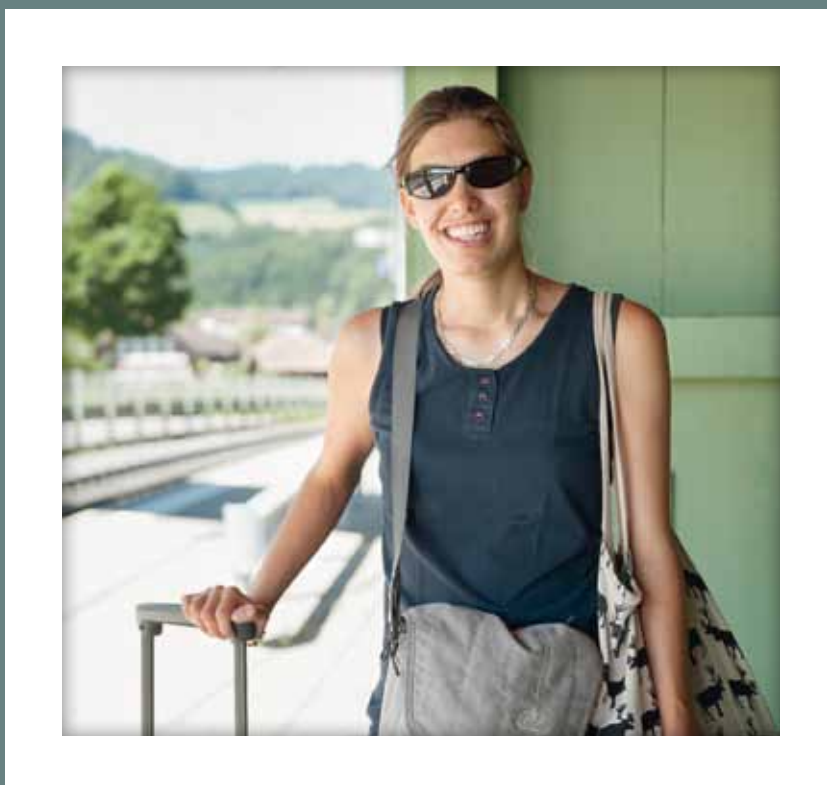
**Miriam (13) und Leoni (11) Wolff, Bildungsbiografie:** Beide haben bereits einen ausserplanmässigen Schulwechsel absolviert. Leoni 5. Klasse – Jahrgang 2002, Miriam 6. Klasse – Jahrgang 2000.

Als ich jeden Tag Tests geschrieben habe mit schlechten Ergebnissen, war das sehr stressig und ich bin immer weinend nach Hause (Leoni) ... in meiner alten Schule hat mich das Mobbing durch einige Schüler sehr traurig gemacht (Miriam) ... ich wurde in der früheren Schule nicht so gefördert wie es gut für mich ist und das führte zum Schulwechsel (Leoni)

... ich denke gern an die Pausenerlebnisse der alten Schule, als wir die Pausen zusammen verbracht haben (Miriam) ... ich erinnere mich gern an eine Oper, die wir als Klasse aufgeführt haben und den Spass, den wir auch bei den Vorbereitungen hatten (Leoni) ... in der neuen Schule lernen wir viel anschaulicher. Das macht um einiges mehr Spass (Miriam).

## Himmel und Hölle auf dem Bildungsweg

**Simone Buser**, Jahrgang 1988, stark sehbehindert, **Bildungsbiografie**: Kindergarten (mit nicht-sehbehinderten Kindern) – Schule (Blindenschule; eingeschult direkt in die 2. Klasse, hatte von ihrem älteren Bruder bereits lesen und schreiben gelernt) – Gymnasium (mit nicht-seh-behinderten Kindern) – Matura – Uni (Linguistik/abgebrochen) – danach Psychologiestudium (abgebrochen).



Ich fühle mich, trotz des abgebrochenen Studiums, nicht ungebildet ... man lernt immer – nicht nur in der Schule. Man kann sich auch an anderen Orten bilden ... Sprachaufenthalt in Italien war eines der besten Bildungserlebnisse ... durch eine Reise lernt man viel. Wenn man sich andere Länder und Kulturen anschaut und sich mit unbekanntem Systemen

auseinandersetzt ... jede Erfahrung ist wertvoll. Alles was man erlebt hat einen Zweck ... wichtig für Lehrer ist, den Dialog mit den Schülern zu führen ... wichtig ist die Integration ... Bildung findet jeden Tag statt ... Qualitäten und Fähigkeiten sollten nicht immer über einen Abschluss definiert werden. Für vieles was man kann, gibt es keine Ausbildung.

## Himmel und Hölle auf dem Bildungsweg

Alexandra Könz, Jahrgang 1976, Ausstellungskuratorin, **Bildungsbiografie**: Schule, Gymnasium – Studium der Germanistik in Zürich und Berlin – Doktorarbeit in Wien – Tanz- und Reitunterricht in der Freizeit.



Für ein gutes Bildungserlebnis braucht es gute Lehrpersönlichkeiten, die begeistert sind und Begeisterung ausstrahlen, die einen abholen da wo man steht, zuhören und ermutigen, auch einmal Fehler zu machen, Fragen zu

stellen. Ohne Druck ... wenn Lehrer gleichzeitig Vorbilder sind, ist das für den Lernenden förderlich ... die Mischung aus Theorie, Praxis und Persönlichkeitsarbeit macht Lernen interessant.



1



2



3



4

Julian Germain, *Classroom Portraits*, Farbfotografien, 2004–2012, Courtesy the artist and Nederlands Fotomuseum, Rotterdam.

1 *Escolar Secundaria Tiracanchi, Calca Province, Peru, Grade 2 Secondary, Mathematics, July 14th, 2007.*

2 *Kulliyatu Turasu Secondary School, Ooron Dutse, Kano, Nigeria, Senior Islamic Secondary Level 2, Social Studies, June 26th, 2009.*

3 *Omar Bin Al-Khattab Educational Complex, Prep School for Boys, Doha, Qatar, Grade 8, English, March 13th, 2007.*

4 *Hartsdown Technical College, Margate, Kent, UK, Year 8, Drama, May 25th, 2011.*

## INVESTITION IN DIE ZUKUNFT

Julian Germain, der britische Fotograf reiste zwischen 2004 und 2012 in 19 Länder um Schulklassen unterschiedlichster Altersstufen zu portraieren. Entstanden sind rund 460 Bilder, die den traditionellen Klassenfotos angelehnt sind. Erinnerungen an die eigene Schulzeit werden wach. Germain baut die Abbildungen formal möglichst gleich auf, indem er die Schülerinnen oder Studenten sitzend oder stehend in ihren Klassenzimmern präsentiert. Mit der zeitlichen Fixierung, in der sie konzentriert in die Kamera blicken und indirekt Augenkontakt mit den Betrachtenden aufnehmen, wirken die Bilder

neutral und objektiv. Durch das Serielle und die formale Gleichschaltung werden jedoch auch die kulturellen, sozialen und ökonomischen Diskrepanzen offengelegt.

Bildung gilt als eine der wichtigsten Ressourcen einer modernen Gesellschaft und dennoch war 2009 Schätzungen zufolge jeder fünfte Erwachsene Analphabet, fast 800 Millionen Menschen. Und dies obwohl die UN-Menschenrechtscharta jedem Menschen das Recht auf Schulbildung zuspricht. Die Zahl der Kinder, die keine Grundschulbildung genießen, ist zwar

in den vergangenen zehn Jahren stark zurückgegangen, trotzdem sind auf dem Weg zum allgemeinen Recht auf Bildung weiterhin zahlreiche Hürden zu überwinden. Die vier Hauptgründe, die eine Grundschulbildung verhindern sind Kinderarbeit, Wirtschaftskrise, Krieg und das Geschlecht. Der UNESCO zufolge könnte die Zahl von weltweit 67 Millionen Kindern, die nicht zur Schule gehen, bis 2015 wieder auf 72 Millionen ansteigen, wenn die Staaten nicht zusätzlich in die Grundschulbildung investieren. nk

Julian Germain (\*1962)

in London geboren, studierte an der Nottingham Trent University und am Royal College of Art in London Fotografie. Seit 1994 hat er zahlreiche Fotobände publiziert

unter anderem 2013 *Classroom Portraits 2004-2012*, dem eine grosse Ausstellung im Nederlands Fotomuseum in Rotterdam vorausging.

# Hauptsache qualifiziert?

Welchen Stellenwert hat  
Bildung heute in Unternehmen?

Gerhard Lux



Montagsmorgen im Personalbüro eines grossen Unternehmens. Die Position des Teamleiters im Bereich Controlling ist vakant. Ein Bewerber besticht mit lupenreinem Lebenslauf und hat damit die besten Aussichten: Erfolgreicher Studienabschluss, einschlägige Praktika, Weiterbildungen, berufserfahren. Der Mann kennt sich aus in seinem Fach, scheint kompetent, in jedem Fall qualifiziert. Aber reicht das aus?

Doch was bedeutet  
eigentlich „qualifiziert“?

Sicherlich, fachliche Qualifikationen sind neben den sogenannten Soft Skills (sozialen Kompetenzen) weiterhin ein wichtiger Gradmesser, um die Eignung eines Bewerbers einzuschätzen. Doch was bedeutet eigentlich „qualifiziert“? Unter Qualifizierung versteht man allgemein den „Aufbau, Erhalt und Ausbau von Fähigkeiten, die zur Bewältigung beruflicher Anforderungen notwendig sind.“<sup>1</sup> Es geht also um Fachlichkeit, um Dinge, die man erlernen kann, die einen Fokus haben: den Beruf. Spricht man von einem qualifizierten Mitarbeiter, so ist seine berufliche Befähigung gemeint, was wiederum wenig über seine Person selbst respektive seine Bildung aussagt. Aber welchen Wert hat die Bildung für ein Unternehmen? Und welche Rolle kann, soll oder darf die Persönlichkeit im Arbeitsleben spielen?

## Bildung braucht Zeit

Die Begriffe Persönlichkeit und Bildung sind eng miteinander verknüpft und haben vieles gemein. Bildung ist die Basis für eine gereifte Persönlichkeit. Wie Daniel Goeudevert, Topmanager und Unternehmensberater, sehr treffend formuliert, ist Bildung „...ein aktiver, komplexer und nie abgeschlossener Prozess, in dessen glücklichem Verlauf eine

selbstständige und selbsttätige, problemlösungsfähige und leistungsfähige Persönlichkeit entstehen kann“<sup>2</sup>. Beides braucht also Zeit und unterliegt einem permanenten Entwicklungsprozess. Es muss sich etwas „bilden“ können, mit anderen Worten: Geistige, kulturelle und lebenspraktische Kompetenzen brauchen Raum sich zu entfalten. Bildung lässt sich nicht auf erworbenes Wissen reduzieren, es geht vielmehr um Wissen im Sinne von Kenntnis, Reflexion, Intellekt und eine daraus erwachsende Urteils- und Kritikfähigkeit. Bildung impliziert Neugierde, Interesse am Wissen. Sie setzt zugleich eine gewisse Aufgeschlossenheit gegenüber dem kulturellen Leben, dem „Wahren, Guten und Schönen“<sup>3</sup> voraus. Auf diese Weise schärfen wir unser Persönlichkeitsprofil, was letztlich unsere Identität ausmacht. Denn alles was uns begegnet, hinterlässt Spuren und trägt unmerklich zu unserer Bildung bei.<sup>4</sup>

## Bildung als Mehrwert

Wissen alleine ist also kein erklärtes Bildungsziel, wohl aber ein probates Hilfsmittel, um dorthin zu gelangen. Dennoch sehen Unternehmen, genauso wie viele Bildungsinstitutionen, in der Vermittlung und dem „Vorhandensein“ von Wissen die eigentlichen Wurzeln des Erfolges. Was zählt, ist die Fachlichkeit und weniger die Persönlichkeit. Doch warum wird der Bildung kaum Wert beigemessen? Zeit ist dabei ein wichtiger Faktor. Es beginnt schon bei der Schulbildung, die immer weniger Freiräume für die persönliche Entwicklung lässt. Auch der weitere Bildungsweg folgt meist vorgegebenen Pfaden – eigene Ideen bleiben auf der Strecke. Nach Adorno hat Bildung etwas mit „Warten können“<sup>5</sup> zu tun, doch wer

<sup>1</sup> Prof. Dr. Günter W. Maier, Gabler Wirtschaftslexikon.

<sup>2</sup> Daniel Goeudevert, Der Horizont hat Flügel. Die Zukunft der Bildung, München 2001.

<sup>3</sup> Siehe Logik, Ethik und Ästhetik, Systematik der antiken Philosophie nach Platon.

<sup>4</sup> Johann Wolfgang von Goethe, Wilhelm Meisters Lehrjahre.

<sup>5</sup> „Bildung gleich Warten können“, Zitat Theodor W. Adorno.



will, kann und darf sich dafür heute noch die Zeit nehmen? Es geht um Effizienz und um die Erreichung von Zielvorgaben. Nietzsche hatte bereits im 19. Jahrhundert in der zunehmenden Hast den Verfall der Bildung vorausgesehen.<sup>6</sup> Sicher, Unternehmen haben a priori keinen Bildungsauftrag. Sie sehen in der Bildung aber auch oftmals keinen direkten Mehrwert. Eine Fehleinschätzung, die sich schliesslich negativ auf die Unternehmenskultur sowie auf den Unternehmenswert auswirken kann.

Ein gebildeter  
Mensch überzeugt durch  
seine Persönlichkeit und nur  
Persönlichkeiten bewegen  
die Welt, niemals  
Prinzipien.

### Potenzial der Bildung

In der Bildung bzw. Persönlichkeit eines Mitarbeiters liegt für die Unternehmen demnach ein beträchtliches Potenzial. Gerade wenn es darum geht, Führungspositionen neu zu besetzen, also an der Schwelle von der projektbezogenen Arbeit über das Managen von Prozessen zur „Leadership“, rückt die Fachlichkeit in den Hintergrund. Jetzt sind Führungsqualitäten gefragt. Kein Spezialist, sondern ein Individuum mit kreativen Fähigkeiten. Potenziale und Talente zukünftiger Führungskräfte zu bewerten, dabei individuelle Unterschiede zu erkennen, zu beurteilen und zu nutzen, ist für den Unternehmenserfolg massgeblich entscheidend. Führungskräfte sind nicht per se Chef. Selbstreflexion und Selbst-

erkenntnis sind wichtige Voraussetzungen, um Mitarbeitern und Untergebenen gerecht zu werden. Wer hier erfolgreich sein will, sollte den Anspruch haben, sich selber dahingehend zu bilden und an seiner Persönlichkeit zu arbeiten. Dabei ist Bildung nicht allein Selbstzweck – sondern Bildung bedeutet ganz klar auch einen Mehrwert für das Unternehmen: Je gebildeter ein Mitarbeiter ist, umso bessere Voraussetzungen bringt er mit. Denn ein gebildeter Mensch überzeugt durch seine Persönlichkeit und „nur Persönlichkeiten bewegen die Welt, niemals Prinzipien.“<sup>7</sup> ●

Gerhard Lux, geb. 1959 in Vilshofen, studierte Wirtschaftshistorik an der Ludwig-Maximilian-Universität in München und ist seither unternehmerisch tätig. Seine Arbeit als geschäftsführender Gesellschafter verschiedener Unternehmen wird seit vielen Jahren begleitet durch ehrenamtliche Tätigkeiten im Bundesvorstand des Bundes Katholischer Unternehmen (BKU). Er engagiert sich in verschiedenen Gremien und unterstützt seit 2013 den Beirat der Don Bosco Stiftung, ist Mitglied des Ausschusses Soziale Sicherung und wirkt parallel als aktiver Podiumsdiskutant und Redner.

<sup>6</sup> Friedrich Wilhelm Nietzsche, Unschuld des Werdens, Band 1.

<sup>7</sup> Oscar Wilde.

# Der Tag, an dem die Bilder im Museum tiefer gehängt wurden

Beate Schappach, Kuratorin der Ausstellung  
„Das Abenteuer Bildung“

Ausstellungen, wie wir sie heute kennen, entstanden im 19. Jahrhundert im Zuge der Gründung von Museen, Galerien und Kunstvereinen. Diese zeigten Kunstwerke und Sammlungen historischer Objekte erstmals einer breiteren Öffentlichkeit. Zuvor wurden diese nur einem kleinen Publikum im Rahmen von höfischen Zeremonien und Staatsanlässen präsentiert. Die frühen Museen sahen ihre Aufgabe in erster Linie im Sammeln und Bewahren. Die Kunstwerke und historischen Objekte, beispielsweise aus archäologischen Ausgrabungen, boten sie in einer Aura des Sakralen dar. Sie standen auf Sockeln oder hingen oben an den Wänden und verlangten den Besucherinnen und Besuchern ehrfurchtsvolle Betrachtung ab. Historische Ausstellungen zeigten die Geschichte als Abfolge von Königsgeschlechtern, die den Lauf der Welt bestimmten.

## Kultur für alle

Im Zuge der 68er Bewegung geriet dieses Konzept in die Kritik. Unter dem Schlagwort „Kultur für alle“, das Hilmar Hoffmann (1970 – 1993 Kulturdezernent von Frankfurt/Main) geprägt hatte, versammelten sich Bestrebungen zur Neugestaltung der Kulturlandschaft. Massgeblich beeinflusst von Ralf Dahrendorfs Buch „Bildung ist Bürgerrecht: Plädoyer für eine aktive Bildungspolitik“ (1965) wurden Museen als Orte öffentlicher Erwachsenenbildung verstanden, die eine kritische Auseinandersetzung mit den präsentierten Inhalten fördern sollten. Pioniercharakter kam dabei dem 1972 eröffneten Neubau des Historischen Museums in Frankfurt/Main zu. Unter dem Credo „Lernort contra Musentempel“ brachte sich das Haus gegen die bisherige Ausstellungspraxis in Stellung. Dies schlug sich vor allem im Umgang mit den Exponaten nieder: Die vorher

hoch oben an den Wänden angebrachten sakralen Bilder wurden tiefer gehängt, damit die Besucherinnen und Besucher sie genauer betrachten konnten. Zum Konzept einer systematischen Vermittlung des Museums gehörten Texttafeln mit ausführlichen Erläuterungen zu den Objekten. Bildausschnitte wurden vergrößert und kommentiert. So wurde die Aufmerksamkeit zum einen auf Details der Darstellung gelenkt, zum anderen erfuhr man mehr über die historischen, politischen und nicht zuletzt alltagsweltlichen Kontexte der Exponate. Kirchliche Gemälde aus dem Spätmittelalter wurden auch für die Erläuterung nicht-religiöser Inhalte genutzt: An den Abbildungen auf einem Kreuzigungsalter wurden etwa soziale oder ethnische Stereotypen im Mittelalter veranschaulicht. Dieses Verfahren blieb indes nicht unwidersprochen: Scharfe Kritik erfuhr vor allem die Übertragung des marxistischen Klassenbegriffs auf vorindustrielle Epochen, auf Adel, Bürgertum und Bauern. Die Ausstellungspraxis der Gegenwart fand ihren Auftakt in einem veritablen Museumsskandal anlässlich der Neueröffnung des Historischen Museums in Frankfurt – Geschichte als öffentliches Ärgernis.

Seit dieser Zeit wurde zunehmend der Alltag, das tägliche Leben der Bevölkerung, zu einem zentralen Gegenstand von Museen und Ausstellungen, welche sich als Orte des kritischen Sehens und Reflektierens verstanden. Aus der Gegenüberstellung der grossen Geschichte der Herrscherdynastien und der sozialen Realität der Bevölkerung wurde eine kritische Sicht auf die bisherige Darstellung von Gesellschaft und Geschichte entwickelt – ganz im Sinne von Bertolt Brechts „Fragen eines lesenden Arbeiters“ (1935):

„Wer baute das siebentorige Theben? In den Büchern stehen die Namen von Königen. Haben die Könige die Felsbrocken herbeigeschleppt? Wohin gingen an dem Abend, wo die chinesische Mauer fertig war, die Maurer? Der junge Alexander eroberte Indien. Er allein? Friedrich der Zweite siegte im Siebenjährigen Krieg. Wer siegte ausser ihm? Alle zehn Jahre ein grosser Mann. Wer bezahlte die Spesen?“

## Go in instead of look at

War die Begegnung der Besucherinnen und Besucher mit den ausgestellten Objekten seit den 1970er Jahren vor allem intellektuell geprägt, tritt heute die sinnliche Vermittlung von Inhalten in den Vordergrund. Vorangetrieben wurde diese Entwicklung, da sich die Gestaltung von Ausstellungen, die Szenographie, immer mehr zu einem eigenständigen Gebiet entwickelt hat. Heute steht Ausstellungsmachern eine breite Palette an gestalterischen Möglichkeiten zur Verfügung: Aufbauten, Licht, Ton, Video sowie interaktive Elemente verleihen jeder Ausstellung ein eigenes Design. Der Raum ist nicht mehr nur neutraler Hintergrund, sondern birgt eine eigene Erlebnisqualität für die Besucherinnen und Besucher. Dem Credo „Go in instead of look at“ (Allan Kaprow) folgend tritt man nicht länger dem Exponat gegenüber, sondern begibt sich in eine szenische Situation, einen performativen Raum. Beispielhaft hierfür war etwa die Expo.02, wo das Erleben den Text und das Lesen in den Hintergrund drängte. Diese Tendenz öffnet zweifelsohne Museen und kulturelle Präsentationen für die breite Öffentlichkeit und für alle Generationen. Doch wird wohl eher eine kluge Mischung aus theoretischem Kommentar und sinnlichem Erlebnis den Weg ins 21. Jahrhundert weisen ●



## Himmel und Hölle auf dem Bildungsweg

**Lisa Brönnimann**, Jahrgang 1965, **Bildungsbiografie**: Schulabschluss 1982 – 1992 uniformierte Postlehre – 2011-2013 Ausbildung Fachfrau Gesundheit – ausgeübter Beruf: FaGe 50% auf geschützter Abteilung/20% bei der IG-Zwangsadoption Schweiz – viele ehrenamtliche Tätigkeiten – wurde 3 Wochen nach der Geburt von Mutter getrennt und weiss von den ersten 5 Jahren ihres Lebens kaum etwas – im Alter von 6 Jahren kam sie auf einen Bauernhof und arbeitete und lebte da als Verdingkind – sie musste helfen von 5 Uhr morgens bis 20 Uhr abends und beschreibt diese Zeit als schlimm und anstrengend – unternahm erste Flucht mit 6<sup>1/2</sup> Jahren – sie ging zwar zur Schule, musste aber in den Sommerferien ebenfalls arbeiten – trotz ihrer schlechten schulischen Leistungen wurde ihr nie geraten, ein Schuljahr zu wiederholen.



Für mich war Schule nicht Lehrstation, sondern Erholung vom Alltag auf dem Bauernhof ... in der Schule ging es mir meist nur ums Ausruhen, weniger ums Lernen ... aufgrund von Hänseleien habe ich die Pausen in der Toilette verbracht ... in den Sommerferien hatte ich nicht frei, sondern wurde auf einen anderen Hof zum Arbeiten geschickt ... meine Noten waren so schlecht, dass ich nach der Schule keine Ausbildung machen konnte ... die weiteste Flucht nach Afrika lehrte mich viel über fremde Kulturen und

Menschen ... erst mit 19 Jahren merkte ich, dass Bildung wichtig ist ... es hat mich befriedigt, wenn ich etwas gewusst habe und mit anderen diskutieren konnte ... wichtiger als Schule scheint mir noch heute die menschliche Beziehung ... trotz umfangreicher Lebenserfahrung hat man ohne Diplom keine Chance für einen Berufseinstieg ... man sollte Kinder in den Fächern fördern, in denen ihre Stärken liegen und so ihr Potenzial nutzen, anstatt zu versuchen, ihre Schwächen zu verringern.

# Bildung untersagt!

Eine Zensur ist verboten – so garantiert es die Verfassung. Doch die Einhaltung dieses Gebotes muss hinterfragt werden. Auch in demokratischen Systemen, denn der Grat zwischen Meinungsfreiheit und Zensur ist schmal. Eine Informationsbeschneidung findet weitgehend unbemerkt statt und gehört in einigen Ländern sogar zum Alltag.

Sandy Nitzsche

Wer kann schon von sich behaupten, noch nie zensuriert worden zu sein? Schliesslich wird unser Leben von Beginn an nach Regeln ausgerichtet, wird unser Wissen und Handeln in der Schulzeit über Zensuren kontrolliert. In jedem Lebensabschnitt findet Bildung statt. Doch wer entscheidet, was wir wissen dürfen und was nicht? Zensieren wir uns gar selbst, indem wir nach geeigneten und ungeeigneten Bildungsquellen selektieren? Uns einigen Inhalten verwehren oder gefilterte Informationen weitergeben?

## Die Angst vor der eigenen Meinung

Einige Formen der Selbstzensur sind zu hinterfragen, erinnert man sich zum Beispiel an die fatalen Massnahmen einiger Autoren im Regime der Deutschen Demokratischen Republik. Die Angst vor Nachzensur aufgrund politisch zweifelhafter Aussagen liess sie ihren Texten von selbst die „Schere“ ansetzen. Aktueller ist ein Beispiel aus der Kunstszene: Eine im Mai 2013 eröffnete Retrospektive der Fotografin Ahlam Shibli mit Bildern palästinensischer Freischärler brachte dem Museum Jeu de Paume/Paris nicht nur eine Bomben- und der Direktorin eine Morddrohung ein; die Künstlerin sah sich gezwungen, eine öffentliche Rechtfertigung zu ihren Werken abzugeben.<sup>1</sup> Ein Beispiel von vielen, das zeigt, wie schnell Zensur entsteht, wenn Kunst, Politik und Religion aufeinandertreffen. Paradox wirkt das Beispiel der Künstlerin Laura Ferguson aus dem Jahr 2000. Deren anlässlich einer Ausstellung der Amerikanischen Gesellschaft für Orthopädiechirurgie gezeigte Akt-Serie wurde vom Senat in Washington D.C. zensuriert.<sup>2</sup> Tatsächlich scheinen sich diese Formen der Zensurierung zu manifestieren, denkt man an die mit Mohammed-Karikaturen einhergehende, vorsichtige Haltung einiger Journalisten. Die Wahrung ethischer Grundsätze und der Respekt religiöser Gruppen lassen Meinungen schon im Vorfeld verstummen.

Ebenso kritisch betrachtet werden sollten Kontrollmassnahmen, welche direkt von medialer oder be-

hördlicher Instanz in die Informationsweitergabe eingreifen und so ein reduziertes oder gefälschtes Bild der Realität weitergeben. Den Begriff Zensur dabei nur als Beschneidung zu betrachten, wäre zu eng gefasst. Im schulischen Bildungssystem geben Lehrpläne eine Richtung und genaue Lerninhalte vor. Der Blick nach links und rechts ist im engefassten formalen Bildungsweg selten vorgesehen. Sollten wir dies bereits als Zensur wahrnehmen?

Der Journalist entscheidet,  
welche Quellen er nutzt  
und welche Informationen  
er an den Leser  
weitergibt.

Auf medialem Gebiet muss sich der Rezipient fragen, welche Informationen er woher bezieht und welcher Quellen sich der Informant bedient hat. Vieles was wir aus den Medien aufnehmen, unterlag einer vorherigen Selektion. Der Journalist entscheidet, welche Quellen er nutzt und welche Informationen er an den Leser weitergibt. Ein Bezug von Fakten aus Nachrichtenagenturen bedeutet eine grundsätzliche Vorauswahl. Der Endnutzer konsumiert wiederum nur das, was ihn interessiert. Am Ende dieser Kette weiss niemand mehr genau, wer nun eigentlich der Meinungsbildner ist.

Kritisch und liberal sollten journalistische Darstellungen sein, doch kann die Abhängigkeit von Anzeigenkunden, Sponsoren und nicht zuletzt die wirtschaftlich-politische Ausrichtung des jeweiligen Mediums dies überhaupt gewährleisten?

<sup>1</sup> Vgl.: Zensur ist zurück, dpa, in: *Monopol*, online-Publikation. [www.monopol-magazin.de/artikel/20107022/Ahlam-Shibli-Jeu-de-Paume-Mounir-Fatmi.html](http://www.monopol-magazin.de/artikel/20107022/Ahlam-Shibli-Jeu-de-Paume-Mounir-Fatmi.html) (Stand: 30.7.13).

<sup>2</sup> C. Hawthorne, A. Szántó (Hg.), *The New Gatekeepers*, 2003, S. 130.



*„Zeitungen im Allgemeinen, Lokalredaktionen im Besonderen sind ein wichtiger Demokratiefaktor. Wenn sie gut informieren, orientieren, wachsam sind und ihrer Anwaltsfunktion gerecht werden, bieten sie politische Bildung [...]“<sup>3</sup>*

Betrachten wir die hohe Dichte an Informationsquellen und den damit verbundenen Aktualitätsdruck, müssen wir uns fragen, welche Informationen uns aus Zeitgründen vorenthalten werden.

### Bildung ist Macht

Die Melde- und Analysestelle Informationssicherung MELANI der Schweizer Eidgenossenschaft spricht vom Internet als freiem Raum ohne staatliche Regulierung.<sup>4</sup> Dies gilt freilich nicht für alle Länder. Eine Zensur ist in demokratischen Systemen verboten, scheint aber mit Blick auf China, den Iran oder Nordkorea ein realistisches Mittel autoritär-regierter Staaten zur Steuerung der Bevölkerung. Immer wieder erreichen uns Berichtserstattungen zur Umgangsweise der hiesigen Politik in Bezug auf Informationsinhalte und deren Vermittlung. Nordkorea begrenzt durch die Zulassung von nur einem Staatsblatt, dem Verbot ausländischer Presse sowie der Negierung des Internets nicht nur die Quellen der Informationsbeschaffung. Es beschneidet damit auch die Grundrechte der Bürger und weist seiner Bevölkerung einen genauen Grad der Bildung zu. Denn Bildung ist Macht. Und diese Allgemeinbildung scheint man ebenso zu fürchten wie das Internet. Und so nehmen einige Staaten ihre Bevölkerung lieber komplett vom Netz. Sofern nicht im Offlinemodus, unterwandert das Internet zunehmend die Zensur, die es auch in diesen Staaten ganz offiziell nicht gibt. Über Blogs oder Netzwerkeinträge lässt es kritische Stimmen zu Wort kommen. Es ist ein Versuch des Volkes, sich anonym zu organisieren und zu informieren. Eine Gewalt, welche autoritäre Staaten fürchten und diese Emanzipation des Bürgers durch gezielte Kontrollsysteme unterbinden.<sup>5</sup> Oft überwacht durch Filter der Polizei, wird die Verwendung von Suchmaschinen ebenso geprüft wie der Besuch bestimmter ausländischer oder regimekritischer Webseiten oder die Nutzung von Social-Media Diensten wie Facebook oder Twitter. Der Weg in die digitale Informationswelt führt in diesen Ländern oft nur über illegale Zusatzprogramme.

Zensur heisst,  
Richtlinien vorgeben und  
Grenzen setzen. Jeder sollte für sich  
hinterfragen, an welchen Stellen  
Zensur seinen Zugang  
zu Bildung verhindert.

### Die Zensur im positiven Sinn

Doch Zensur ist nicht per se negativ zu beurteilen. Informationskontrolle greift auch in Bereiche, welche ohne eine solche gravierenden Einfluss haben und bedenkliche Entwicklungen nehmen können. Werke mit rechtsradikalem oder kinderpornografischem Inhalt unterliegen einer direkten Kontrolle. Massgeblich sind Entscheidungen der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien, welche Titel mit jugendgefährdender Botschaft auf den Index setzt. Ebenfalls bekannt sein dürfte die Freiwillige Selbstkontrolle der Filmwirtschaft (FSK) und der Unterhaltungssoftware (USK). Fraglich ist, inwieweit das Indizieren in das Urheberrecht und das Gesamtwerk eingreift.

Zensur heisst, Richtlinien vorgeben und Grenzen setzen. Jeder sollte für sich hinterfragen, an welchen Stellen Zensur seinen Zugang zu Bildung verhindert ●

<sup>3</sup> Vgl.: C. Jungen, *Der Staat ist der wahre Motor*, in: NZZ am Sonntag, 4.8.2013.

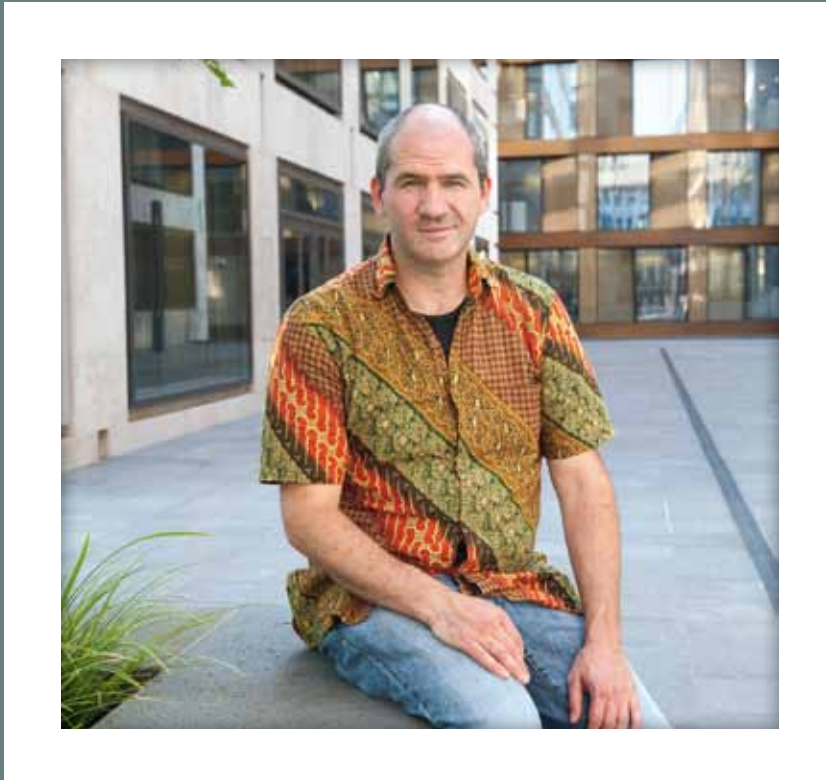
<sup>4</sup> Vgl.: MELANI\_Halbjahresbericht2012/II, S. 31.

<sup>5</sup> Wettrüsten um Zensur im Internet, in: Handelszeitung, Online-Publikation, [www.handelszeitung.ch/politik/wettruesten-um-zensur-im-internet](http://www.handelszeitung.ch/politik/wettruesten-um-zensur-im-internet), Stand: 30.7.2013.

Sandy Nitzsche (\*1981) studierte an der Universität Leipzig Kultur-, Medien- und Theaterwissenschaften. Seit Juni 2013 unterstützt sie das Team des Vögele Kultur Zentrum als Wissenschaftliche Mitarbeiterin für die Ausstellungen.

## Himmel und Hölle auf dem Bildungsweg

**Michael Sasdi**, Jahrgang 1968, **Bildungsbiografie:** Studium – Abschluss: lic. phil. hist., Historiker, Schriftsteller – in Ausbildung zum Sekundarschullehrer.



Es ist ein Talent des Lehrers, wenn er etwas erfahrbar und erlebbar machen kann für Schüler ... er sollte das Interesse für ein Thema wecken in Kombination mit spielerischem Umgang ... wir können uns glücklich schätzen, über-

haupt Bildung zu haben ... ich kann jeden nur dazu anregen, den bisherigen Weg ab und an zu verlassen und etwas Neues anzugehen. Es weckt einen und das Gefühl von wach werden kann ich nur empfehlen.

# Alles schöne Sätze!

Die fünf grossen Parteien der Schweiz schwören auf Bildung. Was damit erreicht werden soll und wie, ist hingegen umstritten.

Andreas Minder

„Recht auf Bildung ist ein Menschenrecht“, schreiben die Grünen auf ihrer Website. „Mehr und bessere Bildung für alle“ fordert die SP im Parteiprogramm, und für die CVP ist die „qualitativ hoch stehende Ausbildung der Jugend“ eine staatliche Kernaufgabe. „Unsere Schulen müssen von der Grund- bis zur Hochschule Spitze sein“, propagiert die FDP, und die SVP, sonst nie um ein kerniges Nein verlegen, stimmt in den Tenor ein und bezeichnet ein „hoch stehendes Bildungswesen“ als „Grundlage für Entwicklung und Wohlstand unseres Landes.“ Alles schöne Sätze, konsensfähig, austauschbar.

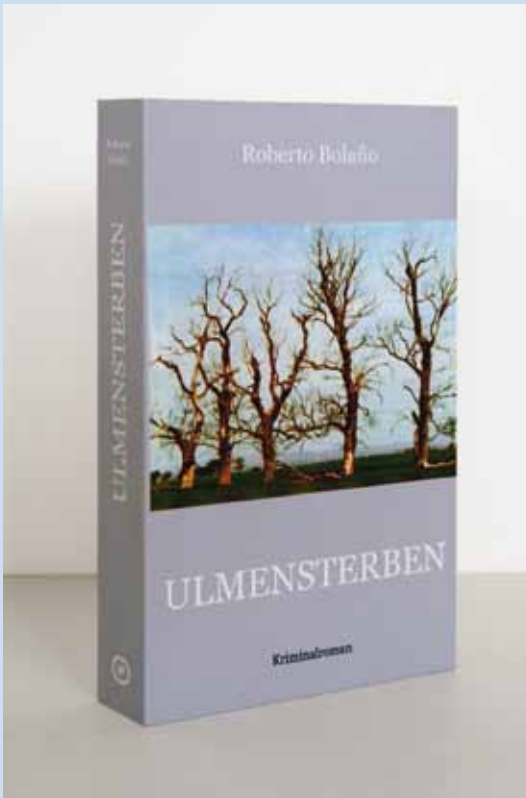
Die parteipolitischen Konturen zeichnen sich schärfer ab, wenn es um die Frage geht, was Bildung bewirken soll. Die Bürgerlichen rezitieren geschlossen das Mantra vom einzigen „Rohstoff“ der Schweiz. Die grauen Zellen sollen den Mangel an Erzen, Ölen und Gasen im Land wettmachen, sprich: sie sollen versilbert werden. Am unverblühtesten sagt es die SVP: Die Volksschule sei auf die Berufswelt auszurichten, Studienangebote auf die Anforderungen des Marktes. Bei der FDP klingt es nicht viel anders: „Leistung in der Schule – für die Arbeitsplätze von morgen“, übertitelt die Partei ihr Faktenblatt Bildung. „Bildung und Forschung schaffen Perspektiven für alle, fördern das Wachstum unserer Wirtschaft, verhindern Arbeitslosigkeit und stärken unsere Sozialwerke“, heisst es in einem Positionspapier der CVP. Bildung als Investition in Humankapital. Die Rendite: Wachstum, Wohlstand, Standortgunst. Die Musterschülerin so verstandener Bildung ist die Berufsbildung, für welche die Wirtschaft die Lehrpläne gleich selber schreibt. Das Lob der Lehre wird entsprechend laut gesungen, es erschallt auch von links. „Das duale Berufsbildungssystem bedeutet für eine erfolgreiche Integration in den Arbeitsmarkt ein Schlüsselement“, schreibt die SP und fordert ein „Recht auf Berufslehre“. Ansonsten wehren sich die Sozialdemokraten aber gegen die „Ökonomisierung der Bildung“. Stattdessen soll sie die Menschen befähigen, sich und die Welt zu verstehen

damit sie in Politik und Wirtschaft frei und verständig mitreden und -bestimmen können. Bei den Grünen klingt es ähnlich: Die Bildung soll zu Mündigkeit und Zivilcourage erziehen.

Wie sind diese Ziele zu erreichen? Die Antworten der Parteien liegen zwischen den Polen Selektion und Integration. Am einen Ende die SVP: Sie möchte in der Volksschule drei Leistungsstufen mit jährlichen Abschlussprüfungen. Lernschwache oder freche Kinder will sie nicht in den Regelklassen, sonst drohten Disziplinlosigkeit, Unordnung und massiver Niveauverlust. Integrativer Unterricht ist für die SVP „linke Gleichheits-Indoktrination“. Am anderen Ende des Spektrums befinden sich die Grünen: Multikulturalität und Differenz sehen sie als „wirkungsvolle Gegenpole zu diskriminierenden Haltungen“. Begabte und Beeinträchtigte sollen in heterogen zusammengesetzten Klassen individuell gefördert werden. Dafür fordert die Partei eine Erhöhung des Bildungsetats.

Die Schule sei keine parteipolitische Veranstaltung, sagte einst der (grüne) Berner Erziehungsdirektor Bernhard Pulver. Die real existierenden 26 Schweizer Schulsysteme liegen denn auch fern der oben skizzierten Pole. Zum einen weil das politisch Machbare zur Mitte tendiert und vielleicht auch weil Idealvorstellungen für das tägliche, ganz praktische Geschäft der Bildung schlicht nicht taugen ●

Andreas Minder (\*1965) ist freier Journalist im Zürcher Presseladen. Er studierte Volkswirtschaft und Soziologie an der Universität Bern und absolvierte 2002/03 den Nachdiplomstudiengang Journalismus am Medienausbildungszentrum (MAZ) in Luzern. Zu seinen Schwerpunktthemen gehört die Bildung. Seit 2012 ist er in einem Teilzeitpensum Redaktor von Panorama, der Schweizer Fachzeitschrift für Berufsbildung, Berufsberatung und Arbeitsmarkt.



Lutz & Guggisberg, *Bücher über Strunke, Knorze und Waldknochen* (Detailansicht), 2011, Buchmodelle, Inkjetprint auf Papier, Sperrholz, Courtesy the artists © 2013, ProLitteris, Zürich.

## DIE BIBLIOTHEK AUF DEM HOLZWEG

Im Mittelalter war sie vorwiegend Bestandteil von Klöstern und dadurch nur wenigen zugänglich, in der Neuzeit wurde sie zur privaten Prestige-Einrichtung eines jeden Bildungsbürgerhauses und seit dem 19. Jahrhundert ist sie als öffentliche Institution geordneten Wissens allen zugänglich – die Bibliothek. Im Zeitalter von Google Books und Co. stellt sich jedoch die Frage, ob solche Büchersammlungen in Zukunft überhaupt noch Relevanz haben. Lutz & Guggisberg stellen sich diese nicht, sondern legen sich vielmehr eine konti-

nüerlich wachsende, hauseigene Themen-Bibliothek über *Strunke, Knorze und Waldknochen* an. Durch ihre Lust zum Enzyklopädischen und ihr Talent am Erzählen entstehen Neuinterpretationen mit anregenden Titeln und verheissungsvollen Klappentexten. So weist zum Beispiel die Inhaltsangabe auf der Rückseite von Peter Weiss' *Der Schatten des Körpers des Schreiners* nicht eindeutig auf ein Verbrechen oder auf einen Unfall hin „...fiel auf die Streifung der Stirnseiten der Sperrhölzer, die an der Wand der Werkstatt lehnten und darauf war-

teten, von ihm zu ungefähr buchgrossen Teilen gefräst zu werden“. Vielleicht ist sie sogar eine Referenz auf die private Geschichte von Lutz & Guggisberg selber. Denn diese sinnigen bis humorvollen Buchimitationen sind aus schichtverleimtem Sperrholz gefertigt, lassen sich nicht öffnen und geben somit die Lösung nicht preis. Umso mehr werfen sie uns auf uns selber zurück, die Geschichte im eigenen Kopf auszuformen. nk

Andres Lutz (\*1968) und Anders Guggisberg (\*1966) arbeiten seit 1996 als Künstlergemeinschaft Lutz & Guggisberg zusammen. Eine vielfältige Arbeitsweise zeichnen ihre Werke aus und sind in renommierten Sammlungen wie Kunsthaus Zürich, Migros Museum Zürich oder UBS Art

Collection zu finden. Ausserdem begleiten zahlreiche Auszeichnungen wie Manor Kunstpreis, St. Gallen 2002, Eidgenössischer Kunstpreis 1999/2001/2002 oder der UBS Art Award 2012 ihr Schaffen.



Yves Marchand & Romain Meffre, *United Artist Theater* aus der Serie *The Ruins of Detroit*, 2005–2010, Courtesy the artists and Gallery Fontana Fortuna, Amsterdam.

## SINNBILD EINES NIEDERGANGS

In den Weitwinkel-Aufnahmen *The Ruins of Detroit* dokumentieren die beiden französischen Fotografen Yves Marchand und Romain Meffre den Verfall einer Stadt, die einst als glänzendes Beispiel für industriellen Aufstieg und Kapitalismus stand. Mit den unbelebten Bildern zeigen sie die Facetten einer Metropole, die von ihrer Erinnerungen lebt, aber von den Ruinen ihrer einst blühenden Vergangenheit dominiert wird.

Seinen Anlauf nahm das Wirtschaftswunder Detroit mit der industriellen Produktion von Fahrzeugen und avancierte

dank der westlichen Automobilverrücktheit in wenigen Jahrzehnten zu einer der reichsten Städte der Welt. Infolge des steilen Aufstiegs in den 1920er Jahren wurden regelrechte Kathedralen des Kapitalismus, wie monumentale Konsumtempel, luxuriöse Hotels, prächtige Theater und Vergnügungsstätten errichtet. Doch bereits in den 50er Jahren begann durch einen wirtschaftlichen Strukturwandel der Niedergang. Die wohlhabende Gesellschaftsschicht kehrte Detroit den Rücken zu und das schlechte bzw. fehlende Bildungssys-

tem liess die Stadt in der Bedeutungslosigkeit versinken. Als erstes fielen Kultureinrichtungen und Lehreinrichtungen dem ökonomischen Ruin zum Opfer. 2009 wurde das öffentliche Bildungswesen als bankrott erklärt und infolge dessen 140 von 194 Schulen geschlossen. nk

Yves Marchand (\*1981) und Romain Meffre (\*1987)

sind beide in Paris aufgewachsen. Unabhängig von einander begannen sie Ruinen zu fotografieren. Seit 2002 arbeiten sie an gemeinsamen Projekten. Ihr Fokus liegt

auf einzigartigen historischen Gebäuden aus dem 19. & 20. Jahrhundert. Der Bildkatalog *The Ruins of Detroit* (2010) erscheint Ende 2013 bereits in 5. Auflage.

# day by day

Andrina Vögele

Als ich das erste Mal den Titel dieser Ausstellung hörte – „Bildung“ – war ich ein wenig um die Innovativität meiner Mutter besorgt. Sie hat tatsächlich vor, eine ganze Ausstellung um Schule zu gestalten? Als frisch gebackene Schulabsolventin sah das einem Albtraum ziemlich ähnlich. Dennoch versuchte ich, mich etwas mehr mit dem Thema zu befassen und mich vor allem mit der Frage auseinanderzusetzen: „Was genau ist Bildung?“

2007 ergaben alle globalen Rücküberweisungen eine Gesamtsumme von \$318 Milliarden. Man kann keine Zahl durch Null teilen. Gustave Flaubert sagte einst: „Madame Bovary, c'est moi.“ Dies sind alles Fakten, die ich in der Schule gelernt habe; Informationen im Gehirn zu verstauen und beliebig abzurufen, darauf legen viele Schulsysteme grossen Wert. Es ist eine leichte Art, Leute zu prüfen und wenn jemand nicht besteht, dann lässt sich dies leicht erklären: „Er/Sie ist faul, hat nicht genug gelernt.“ Man fällt durch die Prüfungen, geht nicht an die Hochschule und gilt irgendwann als „ungebildet“. Nur weil man vielleicht Probleme beim Memorieren hat. Das scheint weder richtig noch fair. Mir persönlich fällt es sehr leicht, Dinge auswendig zu lernen, vorausgesetzt, es interessiert mich. Stundenlang chinesische Schriftzeichen anzustarren, um mir ihre Bedeutungen einzuprägen, klingt für mich nach keinem schlechten Zeitvertreib. In Biologie hingegen – ein Fach, das ich definitiv nicht vermissen werde – kann ich einen Begriff dutzende Male hören und ihn am nächsten Tag mit einem anderen verwechseln, da es mir wirklich egal ist, ob mit jener Zellteilung nun ‚Mitose‘ oder ‚Meiose‘ gemeint ist. Daher glaube ich, dass „Bildung“ viel mehr beinhaltet als was die Schulbildung uns beibringt. Die Aneignung von Wissen ist daher nur ein kleiner Baustein des Ganzen.

Stellen Sie sich einen gebildeten Menschen vor – irgendjemanden. Hat er einen Hauptschulabschluss? Einen Uniabschluss? Mehrere vielleicht? Diese Fantasieperson, ist sie respektiert auf ihrem Gebiet? Kann man mit ihr intelligente Konversationen über brisante Themen führen? Dachte ich es mir doch: Die Person, die Sie in Ihrem Kopf erschaffen haben, hat ein grosses Wissen. Weiter als das sind Sie aber nicht gekommen. Genauso einen Menschen hätte auch ich erschaffen, bis ich mit diesem Artikel angefangen habe. Die meisten Definitionen von „Bildung“ beziehen sich auf die intellektuellen Fähigkeiten des Menschen. Meiner Meinung nach gehört die Persönlichkeit genauso dazu wie das Wissen. Nur, Wissen zu messen ist relativ einfach. Wie jedoch fängt man Persönlichkeit ein? Ich denke Bildung bedeutet in Bezug auf diesen Aspekt eine innere Grösse. Jeder wird dies anders sehen und es wird kaum für zwei Personen das Gleiche heissen. Doch auch das ist Bildung: Zu akzeptieren und zu lernen, dass nicht jeder mit deiner Meinung einverstanden ist. Hinzu kommt, dass man eine Persönlichkeit sein muss um gebildet zu sein. Man muss nicht der Held oder der Hauptcharakter jedes Buches sein, aber man sollte der Held

seiner eigenen Geschichte sein. Bildung heisst, dass man erkennt wie wichtig es ist, authentisch zu sein. Ich bin ich. Und genau dies wird die Persönlichkeit und daher die Bildung eines Individuums prägen.


Geistige Eigenschaften verbinden Emotionen, Wissen, Gedanken, Charaktereigenschaften und Spiritualität. Lebenserfahrung spielt hierbei meiner Meinung nach die grösste Rolle, wenn nicht sogar die einzige Rolle. Zur Lebenserfahrung gehört die Ausbildung, die man hat und wozu man sie benutzt. Es integriert den Moment, in dem ein Kind erfährt, dass es den Weihnachtsmann nicht gibt. Es umschliesst die erste, die zweite und auch die letzte Liebe eines Menschen. Lebenserfahrung hat auch mit den Armen zu tun, die einen halten wenn man weint und die Gefühle, die damit verbunden sind. Man lernt jeden Tag etwas und jeden Tag bildet man sich ein Stückchen weiter. Als ich sechs Jahre alt war starb mein geliebter Grossvater und ich machte erstmals die Erfahrung wie es ist, einen mir nahestehenden Menschen zu verlieren. Als mit 12 mein Meerschweinchen starb, trug der vorherige Verlust nichts Schmerzlinderndes dazu bei. Aber ich wusste, dass es irgendwann besser werden würde. Nicht weil mir das jemand sagte, sondern weil ich es am eigenen Leib erfahren hatte. Bildung sind all jene Momente, die einen ändern. Erfahrungen von denen man profitieren kann, egal auf welche Art und Weise. Mich hat das Verstehen meines Taschenrechners genau so weitergebildet wie es das Erlernen meiner Kochkünste getan hat.

„I can't go back to yesterday,  
because I was a  
different person then.“

Mein Verständnis von „Bildung“ wurde von Lewis Carol am besten beschrieben als er sagte: „I can't go back to yesterday, because I was a different person then.“ Bildung ist das Leben, jeder Tag. Das Wissen, die kleinen Tricks, die man sich aneignet. Bildung ist, sich über Themen wie dieses Gedanken machen zu können. Ja, einige Menschen sind gebildeter als andere, aber nur weil sie willig sind zu lernen. Man kann durchs Leben gehen und die selben Fehler immer und immer wieder machen. Ein ums andere Mal den vorherigen Tag wieder geschehen lassen. Oder man kann eine Lektion darin lesen und etwas ändern, denn man soll dem Gestern kein Heute schenken. Das ist für mich Bildung. Scheint als hätte meine Mutter sich doch einiges bei dieser Themenwahl überlegt ●

Andrina Vögele, 18-jährig, besuchte in der Schweiz ein zweisprachiges Gymnasium, schloss in England mit dem IB (International Baccalaureate) ab und wird an der New York University „Global Liberal Studies“ studieren. Mit 14 schrieb sie ihren ersten veröffentlichten Roman „Taquanta“.



A woman with dark hair in two braids is sitting on the ground, looking down at her hands. She is wearing a patterned, short-sleeved dress. She is holding a large, red kite that is partially inflated and attached to a string. The background is a textured, light-colored wall. The overall tone of the image is warm and contemplative.

„Der Gebildete ist einer, der ein möglichst breites  
und tiefes Verständnis der vielen Möglichkeiten hat,  
ein menschliches Leben zu leben.“

## Himmel und Hölle auf dem Bildungsweg

**Peter Egger**, Jahrgang 1953, Pädagoge, 4 Jahre Primarlehrer, 31 Jahre Berufsschullehrer und Dozent, Journalist, Cheflektor, Hausmann. Verleger und Präsident des Verwaltungsrates hep verlag ag, **Bildungsbiografie**: in einfachen Verhältnissen aufgewachsen – stark bergbauerlich geprägt, aber durch Tourismus früh Bezug zu deutschen Touristen und damit ausländischer Kultur – nach Schulzeit Ausbildung zum Primarlehrer, danach Ausbildung zum Berufsschullehrer am Institut für Berufspädagogik.

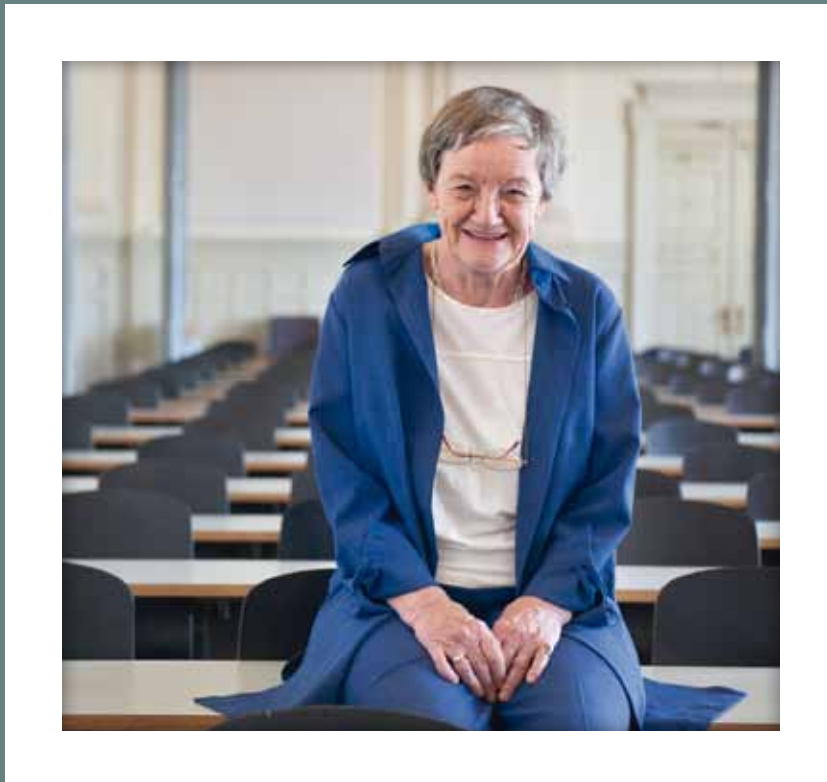


Ich habe meine Schulzeit als positiv in Erinnerung. Sie war Abwechslung zum harten Alltag daheim ... Lehrer ist mein Traumberuf, den ich als Ausgleich und Ergänzung auch neben dem Verlag noch immer gerne ausführe ... als Lehrer muss man den Lernenden zeigen, dass man sie fördern möchte. Dabei ist Menschliches und Verständnis manchmal wichtiger als der Lehrplan ... Regeln müssen sein, aber das Menschliche darf nicht fehlen ... es braucht im Lehrberuf eine Leitlinie, von der man aber auch ab und zu mit gesundem Menschenverstand abweichen darf ... **Tätigkeiten neben dem Job helfen, nicht eingefahren**

**zu denken** ... Umgang mit Lernenden von deren Biografie abhängig machen ... als Lehrer ist es wichtig, über den Lehrplan hinauszuschauen und zu sehen, was im Leben läuft ... **als Schwäche im Schweizer Bildungssystem (Berufsfachschulen) sehe ich das Fehlen von Fremdsprachenunterricht und zu wenig Zeit zu haben für kulturelle Inhalte** ... Gefahr von breiter Bildung ist, dass man oberflächlich bleibt ... breit bilden, aber hier und da Schwerpunkte setzen ... als Lehrer ist man stolz, wenn man Jugendliche und junge Erwachsene auf den richtigen Weg bringen kann.

## Himmel und Hölle auf dem Bildungsweg

**Ruth Meyer Schweizer**, Jahrgang 1936, **Bildungsbiografie**: Abschluss zum Dr. phil. an der Universität Zürich – Soziologin – Professorin für Soziologie an der Universität Bern – Präsidentin des Stiftungsrates der Seniorenuniversität Bern – sie war vom 25. Lebensjahr bis zur Pensionierung an der Universität tätig.



Mein schönstes Bildungserlebnis ist die Zusammenarbeit mit den Studierenden ... wenn der Funke zwischen Lehrendem und Lernendem überspringt, ist das das Beste ... **wichtig ist, die SchülerInnen und Studierenden zum eigenständigen Denken anzuregen** ... Voraussetzung für eine gute Bildung ist, dass jemand lehrt, selbstständig

Zusammenhänge zu erkennen und offen zu sein für Neues ... im Lernen muss auch das Scheitern erlaubt sein. Andernfalls geht man immer wieder auf Sicherheit und meidet das Risiko. Und ohne Risiko keine Kreativität ... **Scheitern heisst auch, mit Frustration konfrontiert zu werden und lernen zu müssen, damit umzugehen.**

# „Himmel und Hölle“ auf dem Pausenplatz

Andreas Schwab, Kurator der Ausstellung  
„Das Abenteuer Bildung“

„Das Beste am ganzen Tag, das sind die Pausen. Das war schon immer in der Schule so“, sang Roy Black 1971 gemeinsam mit der zehnjährigen Anita Hegerland.

Alle Kinder kennen das Hüpfspiel „Himmel und Hölle“. Zum Spielen braucht es nichts weiter als Kreide, um das Spielfeld auf den Boden zu zeichnen, einen Stein, der in die aufgezeichneten Felder geworfen wird, und natürlich mehrere motivierte Mitspieler. Alle müssen darauf achten, beim Hüpfen den Stein nicht versehentlich mit dem Fuss in die Hölle zu bugsieren. Gewonnen hat, wer glücklich im „Himmel“ angekommen ist und dann auch den Rückweg wieder hüpfend ohne Fehler zurückgelegt hat.

Doch seit Jahrhunderten werden auf Pausenplätzen auch andere Spiele gespielt, wie bereits das Gemälde „Kinderspiele“ von Pieter Breughel d.Ä. von 1560 zeigt. Auf dem Bild, das einen flämischen Platz des 16. Jahrhunderts darstellt, sind zahlreiche Spielgeräte wie Kreisel, Puppen und Windräder zu erkennen. Auch mit Fässern, Knochen oder Schweinsblasen spielen die Kinder. Einige gehen auf Stelzen oder spielen „Blinde Kuh“.

Viele dieser Kinderspiele haben bis heute überdauert. Doch auf Pausenplätzen wird nicht nur gespielt. Hier treffen sich Schülerinnen und Schüler und unterhalten sich, hier tauschen sie Sammelbildchen oder toben sich an Sportgeräten aus. In den Pausen werden Freundschaften und Kontakte gepflegt. Daher sind die Pausen – wie auch der Schulweg – neben dem Unterricht für das Erlernen sozialer Kompetenzen von entscheidender Bedeutung.

Gemäss dem Ratgeber der Pro Juventute sollen daher Kinder nach Möglichkeit nicht ständig mit dem Auto zur Schule gefahren und wieder abgeholt werden. Nicht nur, dass sie sich damit zu wenig bewegen, sie verpassen auch viele Interaktionen auf dem Schulweg, die für das Erlernen von sozialen Kompetenzen mindestens ebenso bedeutsam sind wie der eigentliche Schulunterricht.

Dieses soziale Verhalten hört nach dem Ende des obligatorischen Schulunterrichtes nicht auf. Auch an vielen Kongressen und Weiterbildungsseminaren nutzen die Teilnehmenden die Pausen dazu, um Kontakte zu pflegen und das Netzwerk zu erweitern. Nicht selten

ist der persönliche Ertrag während des geselligen Teils des Anlasses grösser als in den offiziellen Teilen. In der lockeren Atmosphäre gedeihen die Gedanken am besten, und manches Geschäft wird hier abgeschlossen.

Pausenplätze können auch im übertragenen Sinne als Orte von Himmel und Hölle gesehen werden: Hier, wo die disziplinierende Stimme der Lehrperson allenfalls aus der Weite zu hören ist, werden Händchen gehalten und die ersten Küsse ausgetauscht. Aber es kann auch zu Prügeleien kommen. Nicht immer geht es dabei so ritterlich zu wie in den Kämpfen zwischen den beiden verfeindeten Jugendbanden in Erich Kästners Kinderroman „Das fliegende Klassenzimmer“. Es kann auch vorkommen, dass Kinder verspottet und gequält werden, so dass sie sich in den schützenden Unterricht zurückwünschen.

Dabei muss es nicht immer so sadistisch sein, wie auf Arik Brauers „Die guten und bösen Kinderspiele“ (1980). Das formal dem Breughel'schen Gemälde nicht unähnliche Bild zeigt, anders als dieses, nicht harmlose Kinderspiele, sondern apokalyptisch anmutende Szenarien. Das mag in Bezug auf reale Pausenplätze eine weit übertriebene Darstellung sein – indes kann sie einem subjektiven Empfinden der Pause durchaus nahekommen.

Aus solchen Erfahrungen sind die Erinnerungen an die Schulzeit gewebt. Gemischte Gefühle kommen bei vielen Menschen auf, wenn sie an ihre eigenen Bildungserlebnisse zurückdenken. Erfolge und Versagen, Spass am Lernen und Widerstand gegen Bildungsinstitutionen, der Stolz des Entdeckers, aber auch die Mühsal bis zum Erreichen des Zieles versammeln sich hier. Die Emailschilder von H.R. Fricker – zum Beispiel „Ort der Vision“, „Ort der Wut“, „Ort der Illusion“, „Ort der Nähe“ – lassen etwas von dieser Ambivalenz spüren ●



Martin Honert, *Englischlehrer*, 2010, Plastik, Polyurethan, Sand, Glas, Ölfarbe, Courtesy the artist & Olbricht Collection, Berlin © 2013, ProLitteris, Zürich.

## ENGLISCHLEHRER, IM RÜCKSPIEGEL BETRACHTET

Martin Honert lässt eine alte Fotografie seines Lehrers in der Skulptur körperlich werden. Die Aufnahme verblasst bereits, ebenso wie die Erinnerung an die Englischstunden. Honert holt den Lehrer in die Gegenwart und lässt mit ihm die bereits in weite Ferne gerückte Schulzeit wieder plastisch werden. Gekleidet mit einem Anzug in konservativem Grau, Hemd und Krawatte,

repräsentiert der Lehrer eine Bildungsinstitution, in der Respekt vor Autoritätspersonen zu den Grundfesten gehörte. Doch während den Schülern damals der Englischlehrer unnahbar erschienen sein mochte, bemerkt man heute an seinem auf 1,50m verkleinerten Wiedergänger das etwas verunglückte Lächeln für die Kamera und die angespannte Haltung seiner sich am Lehrbuch festhaltenden

Hände. „Objects in the rear view mirror may appear closer than they are.“, ist auf den Rückspiegeln amerikanischer Autos zu lesen. Honerts Rückspiegel rückt die absolvierte Schulzeit in eine intime Nähe und offenbart die zerbrechliche Kehrseite der Autorität. <sup>bs</sup>

### Martin Honert (\*1953)

in Bottrop geboren, absolvierte von 1981 bis 1988 ein Kunststudium an der Staatlichen Kunstakademie Düsseldorf. Seit 1998 ist er Professor an der Hochschule für Bildende

Künste in Dresden. Einblick in sein umfassendes Werk bot die Ausstellung *Kinderkreuzzug* in der Nationalgalerie im Hamburger Bahnhof Berlin 2012/2013.

## Himmel und Hölle auf dem Bildungsweg

**Margrit Baumann**, Jahrgang 1929, Fotografin, **Bildungsbiografie:** Primar-, Sekundarschule in Luzern – Berufsausbildung als Fotografin in Zug und Zürich – 1 Jahr Arbeit in einem Fotogeschäft in Bern – 4 Jahre Pressefotografin bei Photopress/Presseagentur Zürich – danach selbstständig – von 1957 bis 1959 Süd- und Mittelamerikareise bis Kanada, dabei fotojournalistisch tätig – danach Reportagereisen im Nahen und Fernen Osten und in Afrika.



Reisen ist eine Lebensschule. Und wir sind sehr viel gereist ... zur Bildung gehört Empathie ... man lernt immer dazu. Ich kann gar nicht sagen, wann nicht. Überall und bei allem ... ich vergesse die nichtgelungenen Sachen des Lebens ... es gibt immer ein Risiko beim Kontakt mit Unbekanntem. ... in der Schule lernt man lesen, schreiben und rechnen – alles andere kommt danach. Ich habe nach der Schule viel mehr gelernt als in der Schule ... Schule ist eine

permanente Baustelle. Da kann man immer etwas verbessern ... das Interesse an dem was man wissen will, kommt von einem selbst. Man muss WISSEN WOLLEN ... Kinder sollten fragen dürfen, auch wenn es manchmal nervt ... man lernt unterwegs ... lernen verhindert leider nicht, dass man Fehler macht. Aber aus Fehlern lernt man ... lernen ist nicht altersabhängig ... nach der Pensionierung bleibt viel Zeit, sich und die Umwelt besser verstehen zu lernen.



Constantin Luser, *Conversationscollage*, 2011, Collage auf Papier, Courtesy the artist & Galerie Rotwand, Zürich.

## DER BRAUNE MEYER

Vor einigen Jahren, auf einer seiner Reisen, kaufte Constantin Luser im österreichischen Linz für nur 4 Euro vier Bände einer braun eingebundenen Enzyklopädie. Ohne es zu wissen, hatte er damit eine der kontroversesten Auflagen des Meyer Konversationslexikons erworben, den Nazi-Meyer oder ‚Braune Meyer‘, wie er wegen der Farbe des Einbandes auch genannt wird.

Dieses Werk geht zurück auf Joseph Meyer, der 1843 die grösste Enzyklopädie des 19. Jahrhunderts herausbrachte. Es folgten regelmässig überarbeitete Neuauflagen. Während des 2. Weltkriegs wurde die 8. Ausgabe des Meyer-Lexikons publiziert (1936-1942). Jedoch konnten von den ursprünglich geplanten 12 Bänden kriegsbedingt nur noch 9 publiziert werden. Deren Inhalt

mussten von der Zensurkommission PPK (Parteiämliche Prüfungskommission zum Schutze des nationalsozialistischen Schrifttums) der NSDAP überprüft werden und infolge wurden sie nach deren Ideologien umgeschrieben, zensuriert und verfälscht. Auf jüdische Abstammung hinweisende Personenbeschreibungen wurden radikal gekürzt, Feinde verzerrt dargestellt. Nach Ende des 2. Weltkriegs konfiszierten die Alliierten die Auflage. Diese ist bis heute eine absolute Rarität und gilt als Nachschlagewerk zur nationalsozialistischen Ära.

Constantin Luser erschuf aus den Illustrationen des Nazi-Meyer eine ganze Reihe neuer grafischer Collagen, die Serie *Conversationscollage*. Die Arbeit ist eine Zusammensetzung aus Personenporträts, wissenschaftlichen Abbildun-

gen, erklärenden Zeichnungen und Seitenzahlen. Durch das Verbinden und neu Arrangieren der Ausschnitte, entstehen neue Assoziationen und Geschichten.

Die Objektivität der Geschichte und deren Realität werden hier in Frage gestellt. Auch heute werden die verfügbaren Informationen durch politische Systeme (beispielsweise Diktaturen), durch gesellschaftliche Normen (Frauenunterdrückung), durch Armut, durch religiöse Ideologien oder hinsichtlich kriegerischer Zensur verfälscht. Wie leben wir mit der Realität, die wir zu glauben gelernt haben, und in wie weit identifizieren wir uns damit? Das reale System ist ein Konstrukt des Menschen, ein System welches sich, wie die Geschichte und die Wissenschaft, immer wieder ändern und umschreiben lässt. cb

Constantin Luser (\*1976 in Graz)

lebt und arbeitet in Wien und Graz. Nach dem Industrial Design Studium studierte er an der Akademie der Bildenden

Künste Wien Konzeptuelle Kunst, und an der Universität für Angewandte Kunst Wien Visuelle Medien (1995–2004).

# Besserwisser

---

## Wikipedia versus Brockhaus

Wissenshunger zu stillen war nie einfacher und bequemer als heute. Vergessen scheinen die Zeiten, in denen jede Begriffsdefinition das Suchen nach der Enzyklopädie im Bücherregal oder gar den Gang in die Bibliothek notwendig machte. Tatsächlich werden diese traditionellen Wissensquellen noch heute genutzt, müssen sich aber immer stärker gegen die Aktualität und permanente Verfügbarkeit von Online-Nachschlagewerken behaupten. Bekanntester Konkurrent für das gedruckte Statuslexikon Brockhaus ist das Onlineportal Wikipedia. Für die schnelle Bildung zwischendurch, das „knowledge-to-go“ sozusagen, ist

die Wissensbereitstellung des Internets eine Goldgrube. Doch birgt dieser Zugriff für ‚Jedermann‘ die Gefahr unbelegter Quellen und anonymen Urheber. Jeder kann sein Wissen einbringen. Dagegen hält der gedruckte Brockhaus mit wissenschaftlich-fundierten Fakten. Dieses Wissen hat seinen Preis. Gegenüber der kostengünstigen Konkurrenz im Netz vielleicht ein Grund, warum in diesem Jahr das Aus für die Printausgabe der renommierten Enzyklopädie kam. Bertelsmann reagiert auf rückläufige Kundennachfragen und stellt den Direktvertrieb auf Mitte 2014 ein. <sup>577</sup>

Es ist also an der Zeit, Tradition und Gegenwart auf ihr Wissen zu testen:  
5 Fragen an Wikipedia und Brockhaus

Was ist Bildung?	Wikipedia: (von ahd. <b>Bildunga</b> , <b>Schöpfung</b> , <b>Bildnis</b> , <b>Gestalt</b> ) bezeichnet die <b>Formung des Menschen im Hinblick auf sein „Menschsein“</b> , seine geistigen Fähigkeiten.	Brockhaus: ein Grundbegriff insbesondere der Philosophie und Pädagogik, der als Begriff im deutschen Sprachgebiet seit dem 18. Jahrhundert nachgewiesen ist.
Was ist Wissen?	Wikipedia: wird in der Erkenntnistheorie traditionell als <b>wahre und gerechtfertigte Meinung (englisch justified true belief)</b> bestimmt.	Brockhaus: mittelhochdeutsch <b>wizzen</b> , zu alt- hochdeutsch <b>wizzan</b> , eigentlich „gesehen haben“], Bezeichnung für ein in Individuen, Gruppen und sonstigen Kollektiven vorhandenes kognitives Schema, das, an der Erfahrung orientiert, die Handhabung von Sachverhalten, Situationen sowie den Bezug zur Umwelt auf eine zumindest angenommene zuverlässige Basis von Informationen und Regeln gründet, die sich ihrerseits anhand der Kriterien Prüfbarkeit, Nachvollziehbarkeit und Begründbarkeit bestimmen lassen.
Was sind Fertigkeiten?	Wikipedia: <b>bezeichnen im Allgemeinen einen erlernten oder erworbenen Anteil des Verhaltens.</b>	Brockhaus: Durch Übung und „Formung“ erworbenes Können beziehungsweise eine gesteigerte Fähigkeit.
Was ist Eigenverantwortung?	Wikipedia: <b>Als Eigenverantwortung (auch Selbstverantwortung) bezeichnet man die Möglichkeit die Fähigkeit, die Bereitschaft und die Pflicht, für das eigene Handeln, Reden und Unterlassen Verantwortung zu tragen.</b>	Brockhaus: 'Eigenverantwortung = Föderalismus kein Eintrag.
Was ist Kreativität?	Wikipedia: <b>ist eine Eigenschaft lebender Systeme.</b>	Brockhaus: schöpferisches Vermögen, das sich im menschlichen Handeln oder Denken realisiert und einerseits durch Neuartigkeit oder Originalität gekennzeichnet ist, andererseits aber auch einen sinnvollen und erkennbaren Bezug zur Lösung technischer, menschlicher oder sozialpolitischer Probleme aufweist.





Mark Dion, *Exhibition in Process*, 1997/2001, Diverse Materialien, Courtesy the artist & Georg Kargl Fine Arts, Wien.

## WISSENSCHAFTLICHE UNKULTUR

Als Künstler und Sammler aus Leidenschaft hat Mark Dion nie behauptet, Biologe oder gar Wissenschaftler zu sein. Obwohl – oder gerade weil er sich komplexer wissenschaftlicher Ordnungsprinzipien für seine Arbeiten bedient, zwingt er den Betrachter, seine Inszenierungen genauer zu studieren. Seine Werke zeigen auf den ersten Blick bekannte naturhistorische Sammlungspräsentationen, wie sie systematisch geordnet und aufbereitet in Museen, Archiven, Wunderkammern oder auch Schulhauskorridoren anzutreffen sind. Beim zweiten Augenschein kommt die erwartete klare Ordnung der Dinge ins Wanken. Man ist irritiert, denn Mark Dion setzt Natur-Objekte, Taxidermien oder

gar lebende Tiere, Strandgut und Fundstücke aus dem Brockenhäuser Museum, Alltagsgegenstände oder Unrat in einen neuen Bezug und wirft unsere erworbene naturhistorische Bildung über den Haufen. Oder täuscht sich der Betrachter? Hat das alles doch einen verborgenen tieferen Sinn, den man aufgrund fehlenden Wissens einfach nicht versteht? Durch Parodie löst Mark Dion die entstandene Spannung, denn „mit Humor lassen sich Dinge sagen und tun, die man nicht direkt vermitteln kann“.

*Exhibition in Process – Do not touch* erinnert sofort an Schaukästen in naturhistorischen Museen, wo in konzentrierter Form die ideologisch und

institutionell geltende Version von Entstehung und Evolution der Welt vermittelt wird. Dass die Entwicklung in keiner Weise abgeschlossen ist, zeigt auf subtile Weise die transportbereite Verpackung. Die Ergänzung im Titel spielt mit dem bekannten Verhaltenskodex in Museen und so halten Plastikfolie und die spitzen Stacheln aller im Regal ausgestellten Objekte nicht nur die ehemals natürlichen Feinde, sondern auch die Besucher von einer Berührung ab. gb

**Mark Dion (\*1961, Bedford/Massachusetts, USA)**

lebt und arbeitet in New York, assistiert von seiner Frau Dana Sherwood. Er ist in verschiedenen Sammlungen vertreten und hat weltweit in zahlreichen Gruppen- und Einzelausstellungen mitgewirkt, u.a. auch 2007 in einer monografischen Ausstellung *Naturgeschichte des Museums*

im Vögele Kultur Zentrum. Er schuf für das Nouveau Musée National de Monaco die Dauerausstellung *Oceanomania*, das grösste Kuriositätenkabinett der Weltmeere (2011). Zuletzt stellte er an der *documenta 13* (2012) in Kassel aus.

# Rückblick

## Vernissage der Ausstellung „Verantwortung“

Das äusserst vielschichtige Thema „Verantwortung“ vermochte am 26. Mai 2013 über 300 Gäste zur Vernissage anzulocken und gab Anlass zu angeregten und auch vergnügten Gesprächen.



Ole Kretschmann



Markus Neuhaus



Jules Spinatsch



Stefan Weber-Aich

Hannes Schmid



Tobias Humm

Kurt Albrecht



Bianca Hildenbrand



Justine Smith

Isobel Knowles



Regula und Martin Graf



Walter Feldmann



Matthias Höhener

Rolf Kaufmann



Franz-Xaver Risi

Susann Bosshard



Walter Stählin



Guido Perstener



Luciana und Vincent Albers



Pius Freiburghaus

Monica Vögele



Judith Hollay Humm

Thomas Wiestner

Regula Humm



Christa und Hanspeter Gisler



Nicolas Kerksieck



Agnes Vögele

Jürg Staub



Monsignore Dies

Pat Noser



Silvia und Heinz Bürgi



Marco Huber

Melchior Lussi



Julia und Regula Humm



Monica Vögele



Pia Wälti

Thomas Mantel



Barbara Schwarz

Franz Haller

Fotos:  
Pascale Weber

SONNTAG, 17. NOVEMBER 2013

11.15 UHR

## VERNISSAGE

„Das Abenteuer Bildung“  
Über Pflicht, Lust und Ideen im Laufe der Zeit

SONNTAG, 24. NOVEMBER 2013

12.30 UHR

## DIE GRUNDELEMENTE DER GEBÄRDENSPRACHE

Wie funktioniert Bildung und Kommunikation, wenn man sich nicht mit dem gesprochenen Wort verständigen kann? Eine Basiskurstunde gibt Ihnen Einblick in die Besonderheiten der Gebärdensprache. Sie und Ihre Familie sind eingeladen, diese spezielle Form der Kommunikation kennenzulernen und sich einmal „anders“ miteinander zu unterhalten.

SONNTAG, 15. DEZEMBER 2013

## KINO

12.30 UHR

### JONAS – STELL DIR VOR ES IST SCHULE UND DU MUSST WIEDER HIN!

Regie: Robert Wilde, D, 2011, Komödie, 106 Min.

Christian Ulmen ist Jonas. Jonas ist 18 Jahre alt und mehrfacher Sitzenbleiber. Die Brandenburger Gesamtschule Paul-Dessau bietet ihm eine allerletzte Chance auf einen Schulabschluss. Unter diesem Vorwand wird Jonas von einem Kamerateam begleitet. Gedreht wurde sechs Wochen im tatsächlichen Unterricht einer 10. Klasse mit echten Lehrern und echten Schülern – und Christian Ulmen als „Jonas“.

14.30 UHR

## MONSIEUR LAZHAR

Regie: Philippe Falardeau, CA, 2011, Drama, 130 Min.

Nach einem tragischen Unglücksfall übernimmt der aus Algerien stammende Bachir Lazhar (Fellag) eine Grundschulklasse in Québec. Trotz einiger kulturell bedingter Startschwierigkeiten gelingt es Monsieur Lazhar, einen guten Draht zur Klasse aufzubauen und den Kindern beim Verarbeiten der Tragödie zu helfen.

SONNTAG, 26. JANUAR 2014

12.30 UHR

## KÜNSTLERGESPRÄCH

Kunstschaffende geben Antwort

Das Gespräch bietet sowohl eine ideale Einstimmung auf die Ausstellung als auch spannende Hintergrundinformationen zu ausgewählten Werken. Die Kunstschaffenden werden Einblicke in ihre Schaffensweise geben und im Dialog mit den Besuchern den kreativen Prozess hinter ihren Arbeiten verständlich machen.

SONNTAG, 16. FEBRUAR 2014

## KINO

12.30 UHR

### WO IST KLARA?

Regie: Raphael Zürcher, CH, 2014, Dokumentarfilm, 100 Min.

Der Film dreht sich um eine Gruppe geistig behinderter Menschen, die in Zusammenarbeit mit der Künstlerin Michaela Stuhlmann das Bühnenstück *Wo ist Klara?* in Eigenregie entwickelt. Raphael Zürcher begleitete diesen spannenden Prozess mit der Kamera und präsentiert mit grosser Sensibilität, wie sich die Darsteller dieser Herausforderung stellen und sie meistern.

14.30 UHR

## TABLEAU NOIR

Regie: Yves Yersin, CH, 2013, Dokumentarfilm, 117 Min.

Seit bald 40 Jahren unterrichtet der Lehrer Gilbert Hirschi die winzige Gesamtschule in den Jurassischen Bergen, die nun geschlossen werden soll. Yves Yersin gelingt ein berührendes Portrait über Kinder und deren schulischen Alltag, der sowohl durch Erfolge als auch Rückschläge geprägt ist. „*Tableau noir* ist Dokumentarkino in Perfektion.“

SONNTAG, 16. MÄRZ 2014

12.30 UHR

## LOUNGEGERSPRÄCH

Thema: Stiftung Kinderdorf Pestalozzi

Das Kinderdorf Pestalozzi ist als Schweizer Antwort auf den Schrecken des 2. Weltkriegs entstanden. Kriegswaisen aus ganz Europa kamen nach Trogen, um im idyllischen Appenzell das friedliche Zusammenleben zu lernen. Frieden durch Völkerverständigung ist das wichtigste Ziel und eine umfassende Bildung im Sinne Johann Heinrich Pestalozzis der Schlüssel dazu. Die Vision ist geblieben, die Arbeitsweise wurde weiterentwickelt. Seit 1982 engagiert sich die Stiftung Kinderdorf Pestalozzi als gemeinnützige Schweizer Bildungsorganisation weltweit in der Entwicklungszusammenarbeit. *Im Gespräch werden Konzepte, Projekte und Ziele der Stiftung Kinderdorf Pestalozzi präsentiert. Der anwesende Stiftungsvertreter stellt sich gern den Fragen des Publikums.*

# Führungen

## SONNTAGSFÜHRUNGEN

KULTUR AM SONNTAG  
JEWEIFS 11.15 – 12.30 UHR

Führung mit unseren professionellen KunstvermittlerInnen. Eine Gelegenheit, vertiefte Einblicke in die Ausstellung zu gewinnen.

[www.voegelekultur.ch/oeffentliche](http://www.voegelekultur.ch/oeffentliche)

## GASTFÜHRUNGEN

„SICHTWEISE VON AUSSEN“  
SONNTAG, 2. FEBRUAR 2014, 11.15 UHR  
SONNTAG, 2. MÄRZ 2014, 11.15 UHR

In anregender Gesprächsatmosphäre begleiten Personen mit unterschiedlichen Hintergründen und Wissensfeldern als Gast-Team die BesucherInnen durch die Ausstellung. Dabei werden persönlich bevorzugte Exponate vorgestellt und die eigene Sichtweise erläutert.

[www.voegelekultur.ch/machen-sie-mit](http://www.voegelekultur.ch/machen-sie-mit)

## KURATORENFÜHRUNGEN

SONNTAG, 1. DEZEMBER 2013, 11.15 UHR  
SONNTAG, 19. JANUAR 2014, 11.15 UHR

Erleben Sie eine spannende Führung durch die Ausstellung mit Beate Schappach oder Andreas Schwab, den Kuratoren der Ausstellung.

## PRIVATFÜHRUNGEN

(auch in Englisch oder Französisch)

Gerne gehen wir auf individuelle Wünsche ein.

Anmeldung: [vermittlung@voegelekultur.ch](mailto:vermittlung@voegelekultur.ch)  
oder 055 416 11 25

## GRATISFÜHRUNGEN FÜR SCHULKLASSEN

Ausführliche Vermittlungsunterlagen stehen zur Verfügung und können vorab angefordert werden.

EINFÜHRUNG FÜR LEHRPERSONEN:  
MITTWOCH, 20. NOVEMBER 2013,  
18.00 UHR MIT ANSCHLIESSENDEM APÉRO

Anmeldung: [vermittlung@voegelekultur.ch](mailto:vermittlung@voegelekultur.ch)  
oder 055 416 11 25

## Haben Sie Lust, selbst einmal eine Führung zu übernehmen?

Und mit Ihren Inputs und Gedanken Teil eines Bildungsprozesses zu sein, indem Sie Ihre ganz persönliche Sichtweise zum Ausstellungsthema weitergeben? Das Abenteuer Bildung – über Pflicht, Lust und Ideen im Laufe der Zeit bietet Ihnen Gelegenheit dazu.

Gesucht werden Besucherinnen und Besucher, die zum Ausstellungsthema „Das Abenteuer Bildung“ im Vögele Kultur Zentrum eine Führung übernehmen möchten. In einem Team von zwei bis vier Personen begleiten Sie in lockerer Atmosphäre an einem Sonntagmittag Besucherinnen und Besucher durch die Ausstellung, stellen Ihre Lieblingsexponate vor und vermitteln Ihre persönlichen Erfahrungen zum Thema. Zur Vorbereitung der Führung besuchen Sie einen von unseren Kulturvermittlerinnen Stefanie Kasper und Cornelia Spillmann geleiteten halbtägigen Workshop. Als Dankeschön für Ihr Engagement erhalten Sie ein kleines Präsent.

### Anmeldung

Bis 6. Dezember 2013 an [gaby.bachmann@voegelekultur.ch](mailto:gaby.bachmann@voegelekultur.ch), Telefon 055 416 11 25 oder bei Ihrem Ausstellungsbesuch direkt am Empfang im Vögele Kultur Zentrum. Bitte schildern Sie bei der Anmeldung kurz Ihre Motivation, eine Führung zu übernehmen sowie Ihren Bezug zum Ausstellungsthema.

### Voraussetzungen

Sie sind zwischen 16 und 99 Jahre alt und möchten Ihre persönlichen oder professionellen Erfahrungen zum Thema „Das Abenteuer Bildung“ gerne weitergeben, mit anderen austauschen und diskutieren.

### Workshop

Der Workshop zur Vorbereitung der Führung findet nach Absprache am Samstag, 11. Januar 2014 oder am Sonntag, 12. Januar 2014, vor- oder nachmittags statt. Dauer 3 Stunden.

### Termine der Führungen

SONNTAG, 2. FEBRUAR UND  
SONNTAG, 2. MÄRZ 2014,  
JEWEIFS 11.15 – 12.30 UHR

# Das Vögele Kultur Zentrum [www.voegelekultur.ch](http://www.voegelekultur.ch)

## Öffnungszeiten

Mittwoch – Sonntag  
11.00 – 17.00 Uhr

Donnerstag  
11.00 – 20.00 Uhr

Feiertage geöffnet:  
Stefanstag, 26. Dezember  
Neujahr, 1. Januar  
Josefstag, 19. März

## Anfahrt (Auto)

A3, Zürich – Chur  
Ausfahrt: Pfäffikon/Seedamm-Center  
Parkplätze: Vögele Kultur Zentrum  
und Center-Areal

## Anfahrt (ÖV)

Ab Bahnhof mit dem Postauto  
Bahnhof Pfäffikon SZ (S2, S5, S8, IR)  
Postauto ab Bahnhof

Mittwoch – Samstag (*und an den vier Adventssonntagen*):  
ab Bahnhof: .. .01 alle 15 Minuten  
ab Seedamm-Center: .. .07 alle 15 Minuten  
Linie 195 bis „Seedamm-Center“

Sonntag:  
ab Bahnhof: .. .45 stündlich  
ab Schweizerhof: .. .05 stündlich  
Linien 524/525 bis „Schweizerhof“

## Kinderbetreuung

Während des Besuches im Vögele Kultur Zentrum sind Ihre Kinder (2 – 7 Jahre) im betreuten Kinderparadies vom Seedamm-Center (3 Min. Gehdistanz) herzlich willkommen:  
Mittwoch – Samstag (*und an den vier Adventssonntagen*), zwei Stunden CHF 2.00. Seedamm-Center, Eingang Parkdeck

## Kontakt

Gwattstrasse 14, CH-8808 Pfäffikon/SZ  
055 416 11 11, [info@voegelekultur.ch](mailto:info@voegelekultur.ch)  
[www.voegelekultur.ch](http://www.voegelekultur.ch)



## Das Vögele Kultur Bulletin im Abonnement

Das Vögele Kultur Bulletin erscheint mindestens zweimal jährlich. Das Abonnement (CHF 10.00 für ein Jahr) können Sie bestellen unter:  
[info@voegelekultur.ch](mailto:info@voegelekultur.ch) oder 055 416 11 11

## News per Mail

Der Newsletter des Vögele Kultur Zentrum informiert Sie jeweils eine Woche vor der Veranstaltung über alle Details. Schicken Sie eine Mail mit dem Stichwort „Newsletter“ an: [info@voegelekultur.ch](mailto:info@voegelekultur.ch)

# Wortbildung

iBlöd – Schreifehler sind Glückssache

Stefan Weber\_Aich macht mit seinen Wortspielen, die er „iBlöd“ nennt, auf ganz kleine Feinheiten und Verantwortlichkeiten in der Sprache aufmerksam. Eine Publikation der Vögele Kultur Edition.

Wenn es so etwas wie Freud'sche Verschreiber gibt, dann bietet das neue Booklet „iBlöd“ eine überraschende Auswahl. Fast zwei Jahre lang stellte Stefan Weber\_Aich jeden Tag ein iBlöd auf Facebook. Dabei hatten Schreibe Fehler System. Eine wachsende Fangemeinde begann mit diesen zu spielen und tausende von ironischen, denkwürdigen und albernem Kommentaren auf seinem Profil zu hinterlassen. Mehr als 700 iBlöds später, verspürte er grosse Lust, ein Buch voller Fehler zu machen, die bei näherer Betrachtung vielleicht gar nicht so falsch sind. Auch der Ausdruck „iBlöd“ kommt nicht von ungefähr: Seit iPod, iDies und iDas ist unsere Achtsamkeit im Alltag vom Menschen zur Maschine gewandert und die Verantwortung fürs Denken wird oft abgegeben.



Michael Schaepe hat die Wortspiele mit Farben, Formen und Typografien gestalterisch umgesetzt, so dass das 15 x 15 cm grosse Booklet ein vielschichtiger Hingucker geworden ist.

iBlöd, Vögele Kultur Edition 2013,  
83 Seiten, CHF 18.-

Zu bestellen unter [www.voegelekultur.ch](http://www.voegelekultur.ch)

Partner/Gönner der Stiftung



## Impressum

Trägerschaft des Vögele Kultur Zentrum und Herausgeberin des Bulletins (Verlag): Stiftung Charles und Agnes Vögele, CH-8808 Pfäffikon SZ Redaktion Vögele Kultur Zentrum Autoren Gaby Bachmann, Carine Biwer, Nathalie Killias, Andreas Lukoschik, Gerhard Lux, Andreas Minder, Sandy Nitzsche, Rob & Rose, Beate Schappach, Andreas Schwab, Andrina Vögele, Monica Vögele Gestaltung Michael Schaepe Druckvorstufe Lutz Repro AG Druck & Versand Klimaneutral gedruckt von Theiler Druck AG: Nr. 53143-1309-1009 Copyright Texte Autoren und Herausgeberin Erscheinung November 2013 Auflage 14 000 Exemplare

Bildung ist wichtig,  
vor allem wenn es gilt,  
Vorurteile abzubauen.  
Wenn man schon ein Gefangener  
seines eigenen Geistes ist,  
kann man wenigstens dafür sorgen,  
dass die Zelle anständig  
möbliert ist.

Zitat: Peter Ustinov (1921-2004),  
engl. Schriftsteller u. Schauspieler

#### Die kommenden Ausstellungen:

##### Wieviel IRRSINN macht Sinn?

Über die Kraft, das Schöpferische und  
das Zerstörerische dieser Normüberschreitung.  
18. Mai bis 21. September 2014

##### SPAR KULTUR

Die Schweizer Vorzeigetugend im Wandel.  
16. November 2014 bis 22. März 2015

STIFTUNG CHARLES UND AGNES VÖGELE  
Gwattstrasse 14 CH-8808 Pfäffikon/SZ [info@voegelekultur.ch](mailto:info@voegelekultur.ch)

# VÖGELEKULTURZENTRUM

[www.voegelekultur.ch](http://www.voegelekultur.ch)